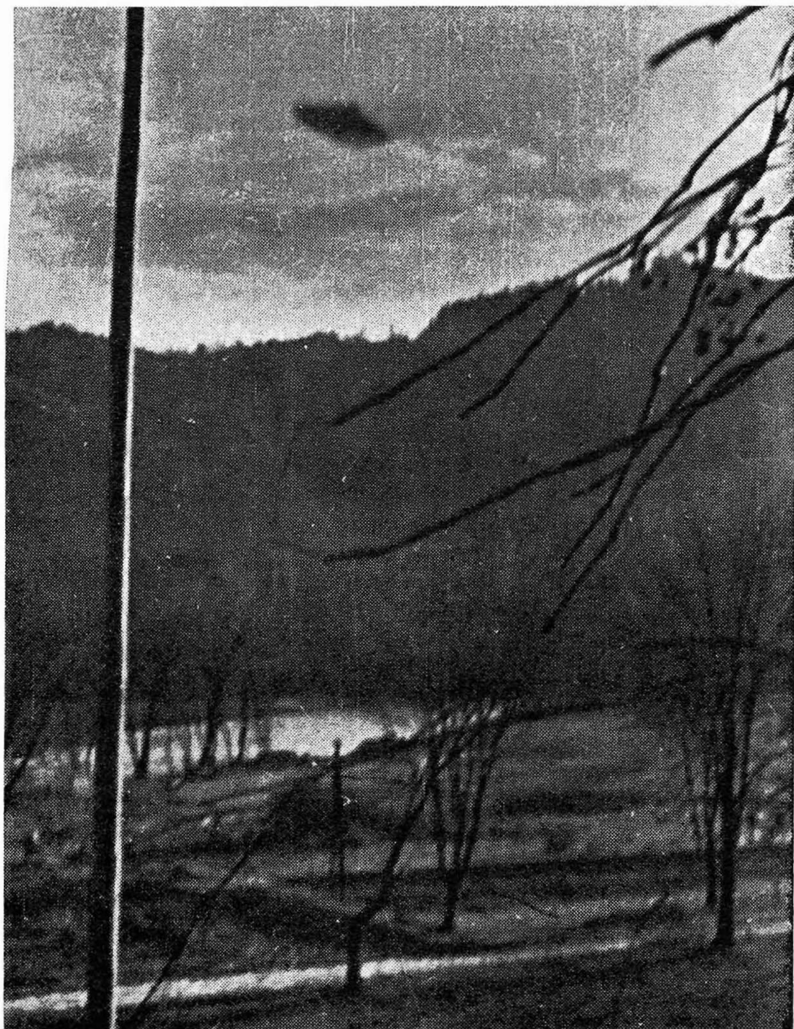
Nr. 43/45 (verstärkt; 48 Seiten) *Oktober/Dezember 1959*

«Kontaktlern» und Zensur, diesen Extremen der UFOlogie, gewidmet

WELTRAUMBOTE

Herausgeber: J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38

Fr. 2.40 *ö. Sch. 15.—* *DM 2.40*



Menzel bekehrt

Am 22. Dezember 1958 über Muszyna (Polen) . . . (siehe Weltrundschau) Marsmonde künstlich!

43 Ruppelt Report dementiert

Abonnement: 6 Monate (3 Doppelnummern, oder 2 dreifache)
Fr. 4.— für in der *Schweiz* und in *Oesterreich* wohnhafte Personen (Sch. 25.—), Fr. 4.40, DM 4.40, oder $ 1.— für im übrigen Ausland wohnhafte Personen;

zahlbar an J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 2/38, wie folgt:

Schweiz: Postscheckkonto VIII/46357

Deutschland: Postscheckkonto 300002 Frankfurt/M. **„Buchkleineinfuhr"**

Oesterreich: durch internationales Postmandat

Andere Länder: internat. Postmandat, Bankscheck, Vergütung an die Schweiz. Kreditanstalt in Zürich, oder Einsendung von 11 internat. Postantwortscheinen. *Bitte deutlich schreiben!*

Deutsche Vertretung: Hermann Schulz, 16) Günsterode, Krs. Melsungen.

Wir bitten um Einreichung eigener Beobachtungsberichte; Vordrucke sind bei uns zu beziehen. Es kann jedoch ausser den Auslagen für Porto und Fotos weder eine Gegenleistung geboten, noch kann eine Publikation in unserem Blatt zugesichert werden. Auch Zeitungsausschnitte nehmen wir gerne entgegen. Bitte stets Name, Erscheinungsort und Datum des Presseorgans angeben!

Sie helfen mit, die Wahrheit zu verbreiten, wenn Sie abonnieren, für den WELTRAUMBOTEN werben, das Blatt weitergeben, oder mir die Adressen weiterer Interessenten nennen. Ohne Ihre ausdrückliche Ermächtigung werde ich Ihren Namen als Uebermittler nicht enthüllen. Probenummern werden gerne in der gewünschten Zahl geliefert.

Jeder Mitarbeiter haftet selbst für seine Beiträge. Die in diesem Blatt verbreiteten Meinungen und Thesen sind nicht notwendigerweise mit der Ansicht des Herausgebers identisch. Dagegen wird wahrheitsgetreue Uebersetzung und Wiedergabe von Erlebnisberichten, Botschaften und anderen Meldungen, sowie Publikation aller über jeden einzelnen Fall bekanntgewordenen wichtigen Fakten garantiert.

CORRIGENDA. Nr. 40/42, Seite 8 (Mitte), enthält zwei verirrte Zeilen: «Aus Furcht hielt der Zeuge nicht an ...» Sie gehören auf Seite 7, an den Schluss des vorletzten Absatzes, das Erlebnis von Jean Allary betreffend.

Für die uns während des Unterbruchs bewiesene verständnisvolle Haltung sind wir unseren Lesern sehr verbunden. Angesichts der dauernden Ueberbelastung und aus Gründen, die mit der möglichen Entwicklung der UFO-Angelegenheit zusammenhängen, könnte sich auch die nächste Ausgabe verspäten. Es versteht sich von selbst, dass das Bezugsrecht unserer Abonnenten nach Nummern zu rechnen ist. Angesichts der Fülle des Materials umfasst diese Ausgabe, wie die letzte, 48 Seiten (statt 32 wie üblich) und zählt daher für 3 Nummern.

WELTRAUMBOTE

Unabhängige, kritische Zeitschrift für die wahrheitsgetreue Verbreitung von Berichten und Meinungen über die «Fliegende Untertassen» genannten ausserirdischen Raumschiffe, zum Kampf gegen jede Spaltung des Atoms — mit dem Blick auf das beginnende geistige Zeitalter

Erscheint ab 1960 wieder zweimonatlich

Man soll nicht alles glauben was die Leute sagen, aber man soll auch nicht glauben, dass sie es umsonst sagen. Nielsen

Über die Beurteilung von Kontaktberichten

Die Bedeutung dieses da und dort falsch verstandenen Satzes ist natürlich die, dass keiner jemals etwas sagt ohne einen ganz bestimmten Grund, sei er ihm nun selbst bewusst oder nicht. Jedes, auch das kleinste Geschehnis, hat ja seine Ursache, im Aeusseren wie im Innern.

Niemand wird unbesehen an die Wahrhaftigkeit der sogenannten Kontaktler glauben wollen, aber da die ausserirdischen Raumschiffe nun einmal als Tatsache gelten müssen, kann man Kontaktberichte auch nicht ohne weiteres ablehnen. Man tut wohl am besten, sie so, wie sie sind, genau zu prüfen, sich über den angeblichen Zeugen so gut wie möglich zu orientieren, und wenn dann nichts zum Vorschein kommt, das den Bericht oder den Zeugen diskreditiert, die Sache vorläufig wohlwollend zur Kenntnis zu nehmen. Denn genügende Beweise sind ja bis jetzt von keinem Kontaktler beigebracht worden.

Photographien haben leider auch nur relativen Wert, da sie gefälscht sein können. Sie vermögen jedoch einem in seinem Gehalt befriedigenden Bericht integrer Personen eine ganz nachhaltige Stütze zu verleihen. Ein typisches Beispiel hiefür sind die Aufnahmen, die am 16. 1. 1958 an Bord einer Einheit der brasilianischen Marine vor Trinidad gemacht wurden, als sozusagen die gesamte Besatzung, samt den geladenen Gästen und hohen Offizieren, ein UFO eine halbe Stunde lang bei den unglaublichsten Manövern betrachten konnte (s. Titelseite von Nr. 30/31 und S. 20 in Nr. 32/33). In einem solchen Fall sind dann die Photos der Beweis dafür, dass die Zeugen etwas Reales gesehen haben, oder doch etwas, das auf Film oder Platte seine der Sichtung entsprechenden Spuren hinterliess, und dass sie nicht etwa samt und sonders von irgend einem Spassvogel hypnotisiert worden sind, was oft vermutet wird und schliesslich auch Generälen und Admiralen passieren könnte.

So offen sich unvoreingenommene Menschen jedem Landungs- oder Kontaktbericht gegenüber zeigen müssen, so sicher werden sie ihm in dem Moment

den Rücken kehren, wo er in seiner substantiellen Aussage oder in wesentlichen Details als falsch befunden wird. Dass angesichts der Ausserordentlichkeit des Themas und der Unberechenbarkeit des von Raumwesen Realisierbaren die Grenzen des «Unmöglich» sehr weit gesteckt werden müssen, versteht sich von selbst.

Wie ein unwahrer Bericht auf verschiedene Weise zusammengeschustert werden kann, so wird er sich auf verschiedene Weise als falsch entlarven.

Werden nachträglich Momente ruchbar, die den Charakter eines Kontaktlers in schlechterm Lichte erscheinen lassen, oder verdirbt sich dieser seinen Ruf *nach* der Bekanntgabe seiner angeblichen Erlebnisse, so wird man diesen verständlicherweise weniger Kredit einräumen als vorher. Doch genügte solches natürlich nicht unbedingt, um seine Geschichte schlüssig zu widerlegen. Dies ist nur möglich, wenn sie offensichtliche Widersprüche enthält, die mit der (angenommenen) Aussergewöhnlichkeit seiner behaupteten Begegnung nicht zu erklären sind, oder wenn er selbst der Lüge überführt wird oder sich bequemt, sie einzugestehen.

Die in solchen Geschichten vorkommenden Raummenschen bieten dagegen naturgemäss eine kleinere Angriffsfläche. Es kann ja im Raume die verschiedensten Wesen geben, und wir müssen auch annehmen, dass sie uns in vielen Fällen stark überlegen sind, so stark überlegen, dass uns ein Urteil über ihr Gehaben völlig versagt bleibt. Man kann uns daher über dasjenige, was Uraniden getan und gesagt haben sollen, irgendetwas erzählen, und wir können höchstens sagen: «Aeusserst unwahrscheinlich... aber unmöglich ist es schliesslich nicht.» Dieser weitgehende Vertrauenskredit, zu dem sich der objektive Forscher seiner Unkenntnis über die Raummenschen wegen gezwungen sieht, wirkt sich leider oft erschwerend aus beim Versuch, Wahrheit von Unwahrheit sicher zu scheiden.

Und doch gibt es da eine wunderbare Hilfe. In dem Moment nämlich, wo die Raumwesen Voraussagen machten — oder in diesem Fall dürfen wir schon sagen: gemacht haben sollen — die sich in der Folge nicht bewahrheiten.

Karl Michalek

Genau das kennzeichnet den «designierten Präsidenten der Republik Erde unter venusischer Oberhoheit», den «Sendboten der Allmacht Gottes», den «Retter der Menschheit aus grösster Erdennot», und wie er noch betitelt wird. Wenn in einem gewissen Sensationsblatt, das von Lobgesängen zu seinen Ehren überfliesst, gesagt wurde, die seriöse europäische UFO-Forschung rücke von Adamski ab, so ist das für ihren Grossteil zutreffend. Doch dürfen wir versichern, dass sie anderseits Michalek nie ernstgenommen hat.

Jenes Presseorgan verzerrt übrigens die Tatsachen: Adamski hat nie behauptet, auf Venus gewesen zu sein. (Wohl aber sei er um Mond und Venus herumgeflogen; lt. «UFO Investigator» Juni 1959.)

Wutschnaubend verlangen sodann Michalek, der «einzige irdische Gewährsmann der Venusier», und Herr E., sein einziger irdischer Publizist, Beweise

von Adamski, wobei sie aber ganz vergessen, dass auch Michalek keine hat. Dieser hat nicht einmal Photos vorgelegt.

Dagegen hat aber Michalek — und nicht Adamski — «seine» Venusier Massenlandungen ansagen lassen. Spätestens hätten sie schliesslich zu Weihnachten 1958 stattfinden sollen. Auf der bezüglichen Broschüre ist jetzt die Jahreszahl 1958 mit lila Papier überklebt oder lila ausgestrichen. Dann hiess es, der venusische Oberhäuptling sei gestorben; sie kämen nach der Trauerzeit, in 90 Tagen (s. Nr. 40/2, S. 34). Und als sie wieder nicht kamen, liess Karl Schönenberger (Heiden), einer der tatsächlich selbst an diesen Unsinn glaubte oder noch glaubt, ein Pamphlet vom Stapel, die Venusier gehorchten Gott, und wenn sie nicht kämen, so sei es Gottes Wille, und wer an dem zweifle, der versündige sich, denn er zweifle an Gott. Wozu wir uns einen Kommentar wohl ersparen können.

Wir möchten auch in dieser Angelegenheit unsere Meinung niemandem aufdrängen. Jeder urteile selbst. Wir hatten geglaubt, das unerfreuliche Thema mit unserer Notiz in letzter Nummer (S. 34) ad acta legen zu können, doch sind weitere Fakten aufgetaucht.

Der UFO-Forscher Karl Veit, der Michalek in korrekter Weise geschrieben hatte, wurde von diesem mit recht groben, vor allem aber ganz unzutreffenden Ausdrücken belegt, wie z. B.:

1) «Ich muss feststellen, dass Ihr Unternehmen auf abgrundtiefer innerlicher Verworfenheit und niederträchtiger Spekulations- und Schwindelbasis aufgebaut ist ...»

2) «Ihr Blatt (die ‚UFO-Nachrichten') wird als unbestrittener ‚Sieger' in die Annalen der Kriminalgeschichte aller Zeiten eingehen, da es inbezug auf hohle Aufgeblasenheit und verbrecherische Borniertheit in der Welt nicht seinesgleichen findet.»

3) «... jede Grenze masslosester Hochstapelei bei weitem übertrumpft ...»

4) «Ihr aufgeblähtes ‚Unternehmen' ist nur ein armseliger Schwindelbetrieb ...»

5) «... könnten Sie nie einen derart hirnrissigen Mist verzapfen ...»

Jedermann wird wissen, dass Herr Veit in guten Treuen bemüht ist, die Wahrheit vom Kommen der ausserirdischen Raumfahrzeuge bekanntzumachen. Wenn er dabei in relativ hohem Masse an Adamski glaubte — oder noch glaubt — so ist das schliesslich kein Verbrechen, wohl aber in Michaleks Augen, der seinem «Konkurrenten» natürlich spinnefeind ist und scheinbar auch alle übrigen UFO-Berichte ablehnt.

Aus den angeführten Aeusserungen Michaleks wird man sich eine klarere Vorstellung von dem nicht gerade freundlichen, ganz und gar nicht wahrheitsliebenden, aber dafür umso rabiateren Manne machen können, der als «Sendbote Gottes» und Vertrauensmann *hoher* Raumwesen auftritt. Einer noch unflätigeren Sprache hat sich auch sein damaliger Verleger, Karl Schönenberger (Heiden), bedient.

Dass dieser Michalek die Weisheit nicht gerade mit Löffeln gegessen hat, sieht man speziell aus Punkt 2 (wie soll Borniertheit verbrecherisch sein?), sowie aus einem weiteren Passus seines Briefes:

Den Menschen dient am besten, wer kein Menschendiener ist. Kreiten

«UFO-Publikationen, die vor ihrem Erscheinen nicht von den Zensurstellen der amerikanischen Regierung ausdrücklich genehmigt und für den Druck freigegeben wurden, werden mit Geldstrafen bis 1000 Dollars und Freiheitsentzug bis zu 10 Jahren bedroht . . . »

wodurch Michalek beweisen möchte, dass Veit mit den amerikanischen Zensoren Hand in Hand arbeitet. (Als unterstünde ein deutsches Blatt der USA-Gesetzgebung!)

Verdrehungen und Unterstellungen

Wir insistieren auf diesen Dingen, weil es wichtig ist, dass die Oeffentlichkeit über *alles* mit Michalek Zusammenhängende informiert wird. Es ist wohl möglich — und sehr zu wünschen — dass bald eine Weltrepublik zustande kommt, aber wird man Michalek als ihren Präsidenten wählen? Man vergleiche unseren Artikel in Nr. 38/9: «Orientierung über Michalek», mit der Nennung einiger seiner «Verkündigungen»: Weltrepublik unter Zwang; Grossdeutschland nach Hitlers Traum; Vernichtung einer Stadt jedes Landes, das sich der Landung Ausserirdischer widersetzt; die völlige Hartherzigkeit «seiner» Venusier; ihre grausamen Urteile und deren Vollzug durch sofortige Tötung. Das vereinzelte Blatt («Neues Europa») welches seit einiger Zeit ein solches Geschrei wegen Michalek veranstaltet, macht sich damit keine Ehre und wird *hoffnungslos uninteressant.* Kein ernsthafter Mensch wird es mehr als ernsthaft ansehen. An den dort behaupteten Ziffern der Bewunderer dieses modernen «Erlösers» kann man ohne Gewissensbisse zwei Nullen abstreichen. Wir haben nun diese Veröffentlichungen lange genug verfolgt und unsere Erfahungen mit der journalistischen Aufbauschung, Verdrehung und willkürlichen Lenkung gemacht, die jenes Presseorgan gebraucht, um eine gewisse Zahl von Leutchen ständig in Atem zu halten.

Heisst da z. B. eine grosse Ueberschrift (am 1. 6. 59): «Michalek, stärker als bisher Tagesgespräch in aller Welt». Gehen Sie mal nachfragen, lieber Leser, im Büro, im Tram, auf der Strasse, *wer* etwas von diesem Michalek wisse, und Sie werden feststellen, dass sozusagen *niemand* überhaupt den Namen kennt.

Am 15. Juli berichtet «Neues Europa» von dem Yogi Sivananda Sarasvati, dessen Aussagen zufällig mit einigen allgemeinen Forderungen Michaleks übereinstimmen (Schluss mit Atombomben und Kriegen, Errichtung einer Weltrepublik, ewiger Friede), und dieser Artikel wird sage und schreibe so betitelt: «Swami S. F., der grösste Yogi der Erde, *an der Seite Michaleks*»*!* Sicherlich hat der gute Swami keine Ahnung von dem «Künder», und wenn er über ihn orientiert wäre, würde er sich für die Unterstellung zweifellos bedanken.

Am 1.9. 59 versteigt sich dasselbe Blatt zu der folgenden grotesken Behauptung, die es auf der ersten Seite in Schlagzeilen prangen lässt: *«Britisches Oberhaus hinter Michalek!»,* denn es habe, wie Michalek, die Errichtung einer Weltrepublik verlangt. Wenn diese erfreuliche Nachricht stimmt, so stimmt sicher nicht, dass jene Herren vom Oberhaus dann Michalek als Präsidenten einsetzen wollten, von dessen Existenz sie bestimmt keine Kenntnis haben.

Kritik kann vermieden werden, indem man nichts sagt, nichts tut und nichts ist.

Oder es wurde gesagt, der Atomtod drohe der Menschheit, man könnte wirklich verzweifeln — wenn Michalek nicht wäre! Ein andermal stellen sich Tausende von Wissenschaftlern angeblich hinter Michalek, weil sie gegen die Fortführung der Atomversuche eintreten. Diese Wissenschaftler kennen den Genannten natürlich überhaupt nicht und haben keine Ahnung von der Ehre, die ihnen zuteil wurde, indem sie dasselbe sagten wie er.

Man greift sich an den Kopf ...

Michalek selbst schrieb, «an alle irdischen Staatsoberhäupter die Anfrage gerichtet zu haben, ihm bis spätestens 30. November 1958 bekanntgeben zu wollen, ob ihnen der zentrale Sitz der Weltrepublik in Moskau oder in Berlin angenehmer und zweckmässiger erscheint». Müssig zu sagen, dass bis heute von keiner Seite eine Antwort eingegangen ist. Für ihn, aber auch wirklich nur für ihn — und vielleicht noch für «Neues Europa» — erhält somit der weitere Wortlaut der «Memoranden» seine volle Bedeutung: «Falls bis zu der angegebenen Frist keine diesbezüglichen Entschlüsse bei mir vorliegen, muss die Oberste Führung des Planeten Venus zwangsläufig annehmen, dass sich sämtliche irdischen Staatsführungen mit der Errichtung eines zentralen Sitzes der Weltrepublik in Berlin stillschweigend einverstanden erklären ...» (!)

Dann haben wir da noch eine Kostbarkeit aus seiner Feder. Weil sich seine Voraussagen (bzw. die «seiner» Venusier) nicht erfüllten, musste er verständlicherweise von anderen Dingen reden, um die Sache in Gang zu halten und die Leute auf andere Gedanken zu bringen. Während Schönenberger jedem Zweifler mit dem lieben Gott drohte, liess Michalek in letzter Zeit eine Auswahl von «persönlichen Erlebnisberichten» vom Stapel, die sich vor allem mit der Beschreibung der Venusmenschen befassen. (Uns äusserst ähnlich, Haut sehr hell, weissblondes, sehr langes Haar, werden 120—150 Jahre alt). Und dann kommt die Perle: «Die natürliche Sprache der Venusier könnte man nach irdischen Begriffen mit unartikulierten Tierlauten vergleichen ...» (Für höchste Wesen höchst unwahrscheinlich ...)

Zurück zu den falschen Kontaktlern. Wie gesagt, sie haben es gut. Aber manchmal fangen sie sich in ihren eigenen Netzen. Entweder sie erdichten zuviel, wie Adamski, oder ihre «Raumwesen» erweisen sich als Nieten, wie bei Michalek. Hier haben sie in ihren angeblichen Ankündigungen versagt, und sie haben in ihrer (ebenfalls angeblichen) Wahl ihres «designierten Vertreters» versagt. Ein Beweis, dass sie nur in seinem Kopf existieren. Nur selten konnte bis heute einem Kontaktzeugen gegenüber ein sicheres Urteil gebildet werden. Im Fall Michalek jedoch darf man ruhig von

Edelkitsch der UFOlogie

reden, ohne ein Unrecht zu begehen. Es geht uns nicht darum, Adamski zu schützen und den «Künder von Santiago» herunterzumachen, dafür zeugt der nächstfolgende Artikel. Jedoch besitzt das zweite Adamski-Buch immerhin eini-

gen ethischen Wert, was von den Veröffentlichungen Michaleks wirklich nicht gesagt werden kann. Sie sind scheusslich kalt, hart, niedrig-irdisch.

Wenn wir — dem Grundsatz wahrheitlicher Berichterstattung getreu — bekanntgewordene Fakten sowie die sich aufdrängenden Folgerungen bringen, und wenn damit notwendigerweise Unwahrheiten aufgedeckt werden, so ist das für uns durchaus kein Vergnügen. Es kann nicht von uns verlangt werden, Leute zu schonen, die den Strohmann Michalek für ihre Journalisterei benützen, oder das zu verschweigen, was über Adamski vorliegt. Wenn also unsere Feststellungen wieder einmal negativ ausfallen, sind jene daran schuld, die die Unverschämtheit haben, der Oeffentlichkeit solchen Unsinn und solche Lügen aufzutischen.

H. R.

Nach Vollendung unserer Betrachtung ist uns noch folgende Notiz zugekommen, die sicher in mehr als einer Beziehung als interessant bezeichnet werden darf.

Das Pressesekretariat Präsident Eisenhowers hat sich mit der Bitte an amerikanische Zeitungen und Zeitschriften gewandt, nicht den von einer europäischen Wochenzeitschrift «mit seltener Hartnäckigkeit» verbreiteten «Venus-Unfug» zu übernehmen. Der Sprecher betonte, der Präsident der USA sei jederzeit bereit, einen «Venusbotschafter» zu empfangen, jedoch keinen Schwindler, der sich als «designierter Präsident einer Weltrepublik Erde» bezeichne, die «von Venus Gnaden» errichtet worden sei. Allmählich müsse man dazu kommen, eine Geistesfront gegen die «Venushysterie» zu errichten.

«Huters Neue Weltschau», 28. August 1959

Zweifel an George Adamski

Auch für Adamski ist eine fatale Situation eingetreten, mit der wir uns jedoch nur ungern befassen, schon im Gedanken an jene, die an diesem «Kontaktzeugen Nr. 1» eine innere Stütze gewonnen haben. Doch möchten wir hoffen, dass auch hier niemand allzu stark übertrieben hat, soll man doch in keinem Fall aus irgendeinem Menschen ein Idol machen und gerade auch in der UFO-Forschung immer einen klaren Blick und eine kritische Haltung bewahren.

Die aussergewöhnliche Natur der Behauptungen Adamskis hat — wie Major Keyhoe sehr treffend bemerkt — viele davon abgehalten, die gut belegten Fälle von UFO-Einflügen (Tatsachenberichte Hunderter von Piloten, Kontrollturmbesatzungen, Radarleuten, Raketenspezialisten und anderem technisch geschulten Personal) ernstlich in Betracht zu ziehen. Es ist daher von vitaler Bedeutung, dass seine Geschichten entweder vollständig bewiesen oder, falls sie falsch sind, vollständig diskreditiert werden.

Wir wollen nun versuchen, alles Wichtige so kurz und doch so genau wie möglich zu formulieren, wobei wir uns unbedingter Objektivität befleissen werden. Wir greifen nicht an, noch verteidigen wir, sondern wir veröffentlichen Fakten, so wie sie berichtet werden, mit allen Angaben, die dazu gehören, und äussern frei unsere Meinung über alles. So hält es auch Major Keyhoe: er ist

nicht der Feind Adamskis, aber der Feind der Lüge. Hoffentlich wird nach Ueberwindung des Falles Adamski eine allgemeine Ernüchterung die UFO-Forschung auf ein objektiveres Niveau zurückführen, was ihr in ihren Bestrebungen nur nützen kann. Wir sagen dies ohne Vorwurf, denn ohne Gegenbeweis konnte man Adamskis Behauptungen gerechterweise nicht unbesehen ablehnen. Ihre Auswertung musste naturgemäss verschieden ausfallen, ganz nach der inneren Verfassung des Einzelnen oder der Gruppe. Gewissen Exponenten der UFO-Realität könnte ein kleiner Ruck gegen die Sachlichkeit hin gewiss nicht schaden.


George Adamski

Also kurz: Hier in Zürich hat Adamski geäussert, elfmal mitgeflogen zu sein, doch hatte die NICAP, Major Keyhoes Organisation, in peinlich genauen Nachprüfungen bereits herausgefunden, dass der elfte Kontakt gar nicht stattgefunden haben kann. Es ist dies das erstemal, dass man ihn in solch überzeugender Weise auf einer falschen Behauptung ertappt. Seine Photos sind zwar schon von solch ernsthaften Männern wie dem Radiokommentator Frank Edwards (Vorstandsmitglied der NICAP) und Lonzo Dove* als Fälschungen erklärt und gewisse seiner Kontaktberichte angefochten worden, und dies nicht ohne ausführliche Begründung.

Am 1. Dezember morgens bestieg A. in Kansas City einen Zug nach Davenport, wo er einen Vortrag angesagt hatte. Die Abfahrt erfolgte mit Verspätung, statt 9.30 erst um 10.21 Uhr. A. hat in der Folge behauptet, gleich ausserhalb von Kansas sei ein unvorhergesehener Halt von 10 Minuten angekündigt worden, während dessen er einen Wagen mit einem seiner Raumfreunde habe vorfahren sehen. Er sei eingeladen und zu einer versteckten «Untertasse» gefahren worden. Diese habe ca. 15 m über der Erde geschwebt, und ihn samt Gepäck durch Teleportation aufgenommen. Achtstündiger Aufenthalt an Bord. Teleportierung zur Erde zurück, nicht weit von Davenport. — Ein unbenütztes Retourbillett wurde von seiner Sekretärin später eingelöst. Am Bahnhof Davenport hat man ihn nicht aussteigen sehen.

Vertreter der NICAP haben ganz beträchtliche Anstrengungen unternommen, um die Sache in allen Details zu prüfen. Resultat: Bahnoffiziere und Zugspersonal haben unabhängig voneinander bestätigt, dass es keinen nichtfahrplanmässigen Halt gab, einen von 10 Minuten schon gar nicht, da der Zug von

* Siehe die monatliche UFO-Zeitschrift «Uranus», herausgegeben von David Wightman und Eric Biddle, b/Markham House Press Ltd., 31 Kings Rd., London SW 3; Juni 1955, Oktober und Dezember 1956, Oktober 1957, Mai/Juni 1959. «Uranus» ist ein wertvolles Blatt, dessen gesunde, nicht übelwollende Kritik immer wieder erfrischend und heilsam wirkt.

seiner Verspätung 13 Minuten aufholte. Ferner kann man die Türen wohl von innen öffnen, aber dann können sie nur mit einem besonderen Schlüssel wieder geschlossen werden. Und auf der ersten Station (Trenton) wurde keine Türe offen vorgefunden. Die NICAP ist im Besitz schriftlicher Erklärungen des Zugspersonals (siehe Faksimile). A. hat überdies verschiedene Versionen dieses Kontaktes gegeben.

Den betreffenden Artikel in NICAPs «UFO Investigator» (Juni 59) beantwortete Adamskis Sekretärin Mrs. Lucy McGinnis (warum nicht er selbst?), vielmehr sie beantwortete ihn nicht. Sie machte 11 Einwände, die jedoch fast alle Wiederholungen der vorherigen unbewiesenen Behauptungen sind. Nur zwei Punkte stimmen: das Datum des Billettkaufes (26. 11. statt 1. 12.) und dass ein gewisser Mr. Wheeler Adamski *nicht* zum Bahnhof Kansas begleitete. Beide sind unwesentlich. Die von der NICAP präsentierten Dokumente bleiben unwiderlegt.



Major Donald E. Keyhoe

A. selbst hat sich einem UFO-Blatt gegenüber vernehmen lassen, die NICAP verbreite «noch mehr Lügen», aber Beweise erbrachte er keine. Seine Behauptungen, es handle sich um eine Intrige der offiziösen Zensurstellen, sind völlig haltlos. Wie uns die NICAP schreibt, ist A. offensichtlich bei einer falschen Aussage erwischt worden. —

Nachdem nun solch schwerwiegende Fakten gegen den Genannten vorliegen, ist es angezeigt, andere schwache Punkte Revue passieren zu lassen — ältere und neuere.

1. Für seine überaus zahlreichen und phantastischen Behauptungen hat A. fast oder gar keine Beweise geliefert. Seine Photos sind teilweise sehr anfechtbar (siehe Abbildungen).

2. Beim ersten Kontakt im Desert Center blieben die Zeugen 1000 m abseits. Trotz mitgeführten Apparaten wurde das Zigarrenschiff nicht aufgenommen. Das von A. vorgelegte Bild der «Untertasse» (in dem Sattel zwischen zwei Hügeln) ist direkt lächerlich.

3. Der Raummensch war beim ersten Kontakt nicht zu verstehen, konnte aber vom zweiten an bereits englisch. Eine Dynamik scheint erkennbar. (Die Geschichte musste doch weitergehen und ausgebaut werden!)

4. Die neueste Behauptung: Teleportation. Das gibt es zwar, aber es ist *sehr* selten und im Falle Adamski, wo dem guten Glauben schon so viel zugemutet worden ist, stellt sich nachgerade eine gravierende Häufung von Unwahrscheinlichkeiten ein.

5. Urteilsfähige, einfühlende Leute, die A. persönlich sprachen, haben einen eher negativen Eindruck von ihm.

6. A. hat es abgelehnt, der NICAP seine Photo-Negative und angeblich von Uraniden erhaltene Metallstücke zur Prüfung zu leihen und sich einem Test mit dem Lügendetektor zu unterziehen — dies schon 1957.

7. Seltsamerweise hat er, der eine Welttournee unternahm, um von Raum-*menschen* und -reisen zu erzählen, in seinem ersten Zürcher Vortrag nur von den astronautischen Plänen beider Machtblöcke geredet und die Notwendigkeit ventiliert, die Menschen «raumbewusst» zu machen. Das scheint uns jedoch nicht vordringlich: sie werden es von selbst, wenn wir einmal hinausfliegen können. Auf Vorhalte hin, die wir ihm darauf in einem langen Telephongespräch machten, behandelte er dann beim zweiten (und letzten) Vortrag seine Begegnung im Desert Center, aber so mechanisch, dass man sie ihm kaum glauben konnte. *Die zu erwartende Begeisterung fehlte ganz.*

8. Im kleinen Kreis, nachher, liess er die Bemerkung fallen, die Raummenschen seien gar nicht so wichtig. Dies ist sehr bedeutsam. Wenn derjenige Kontaktler, der von allen die meisten Erlebnisse gehabt haben und die wunderbarsten, uns hoch überragenden Uraniden kennen will, solches erklärt, so werden seine Raumwesen unglaubwürdig. Wir folgern: Seine eigenen Ideen stehen im Vordergrund — die Raummenschen könnten bei ihm gut eine pure Erfindung sein.

9. Beim ersten Abend erklärte er, über Washington seien 6 000 Raumschiffe erschienen, und ähnliches. Der Vortrag war für viele eine grosse Enttäuschung, auch für positiv Eingestellte.

10. War der gezeigte Film auch an gewissen Stellen gut (ein Licht fiel wie ein welkes Blatt vom Himmel, was einer von UFOs immer wieder gemeldeten Bewegung entspricht), so gab es andere, die zumindest unglaubwürdig wirkten (ein angebliches Raumschiff weit im Hintergrund flog *genau* einer *vorn* sichtbaren Stromleitung nach, ein anderes schien allzu stark durch das Laubwerk, hinter dem es eben verschwunden war). Für Skeptiker war der Film eine Katastrophe.

11. Im Gespräch wie im Vortrag wiederholte er sich oft, als gebräche es ihm am Stoff, und er konnte lange zwecklos auf einem Gegenstand herumreiten (bei der Kürze der Zeit eine bedenkliche Sache)! — Er ist offensichtlich mit Schlagworten und Gemeinplätzen wohl versehen.

12. Dass er nach den Angriffen der Studenten gleich die ganze Tournee absagte, war schwer verständlich und wird vielenorts als Debakel bezeichnet. Er hätte trotz seiner Erkältung, von der er uns schon vorher gesprochen hatte, sicher noch auftreten können. Der Krawall hat ihn scheinbar doch stark beeindruckt, und zudem hörte er von ähnlichen Plänen für Deutschland. Ueber all die Mühe und Unkosten der (ihm gut gesinnten) Klubs setzte er sich rücksichtslos hinweg. Dies spricht gar nicht zu seinen Gunsten; anderseits hat er schöne Honorare liegen lassen. (Es mussten ihm jeweils ⅔ der Nettoeinnahmen überlassen werden, bei freiem Aufenthalt und bezahlter Weltreise.) —

Die Organisation der Zürcher Veranstaltungen liess in dem Sinne zu wün-

schen übrig, als es bei der ersten mit der Uebersetzung haperte, und zwar sehr. Ist das Gebiet schon so heikel, sollten alle technischen Unzulänglichkeiten tunlichst vermieden werden. Der Herausgeber dieses Blattes war nur zur ersten Zusammenkunft des Organisationskomitees (unter der UFO-Studiengruppe Zürich) geladen, nachher aber ausgebootet worden, weil er die Anregung auf Rückgabe der vorgestreckten Reisekosten Adamskis machte, für den Fall, dass die Einnahmen des Klubs dies gestatten würden. Sein begründeter Vorschlag, einen Berufsübersetzer beizuziehen, wurde ignoriert. Es mussten Leute vom Klub her. Wenn das Konzert nicht schon im Volkshaus stattfand, so wohl nur deshalb, weil die englisch Sprechenden nicht durch die Finger pfeifen konnten.

Verheerend war sodann das Fehlen jeder Uebersetzung der Kommentare Adamskis zu seinem Film. Hilarität erregte die Begründung seiner Schweizer Vertreterin Frl. Zinsstag, dazu sei keine Zeit. Doch die Erfahrungen des ersten Abends blieben ungenützt: das zweitemal musste wieder ein Laienübersetzer her, eben das genannte Fräulein.

Es war die Beantwortung von Fragen zugesichert worden, doch wurde dieses Versprechen in geradezu lächerlicher Weise abgefertigt. Man musste auf ein Papier schreiben, was man wissen wollte, und so konnten natürlich A. und seine Organisatoren auslesen, was ihnen am besten gefiel. Weiter: Wurde eine Frage unbefriedigend beantwortet (was oft der Fall war), so gab es keine Möglichkeit mehr, eine weitere zu stellen. Da haben wir von Fragenbeantwortung allerdings eine andere Vorstellung.

Wie man weiss, waren rund 300 Studenten im Kongresshaus erschienen, mit dem festen Vorsatz, den Vortrag und speziell die Vorführung des Films zu verunmöglichen. Der Lärm, den sie mit Gejohle, Absingen von Liedern, Pfeifen, Lärminstrumenten, Petarden usw. machten, war unbeschreiblich und verursachte oftmals Unterbrüche von über 10 Minuten. Die «geistige Elite» genoss auf den billigsten Plätzen dazu den Vorzug der 50prozentigen Reduktion für Studierende. Wir wissen zuverlässig, dass einflussreiche Personen an der Zürcher Universität sie zu dieser Manifestation eingeladen hatten, was praktisch Straffreiheit für allerhand bedeutete (die Bierflasche, die wie vieles andere während des Films ins Parkett geworfen wurde und eine Dame verletzte, war ein Exzess). Die Sache war vorbereitet worden. Grossformatige Anschläge an den Gebäuden der verschiedenen Fakultäten hatten zur Teilnahme aufgefordert. Die mitzubringenden «Waffen», wie Schwärmer, Tomaten etc., waren darin angegeben. Unsere Schweizer Studentenvereinigung empfahl den Münchner Kollegen, gleich vorzugehen.

Die Polizei verhielt sich völlig passiv, obschon die «Neue Zürcher Zeitung» schmeichlerisch das Gegenteil behauptete (31. 5. 59). Es ist nun wahr, dass die heilige Hermandad die Studenten schont, weil sie meist Söhne «grosser» Herren sind und später selbst solche werden könnten, doch dürfte man mit der Annahme nicht ganz fehlgehen, dass das Thema «Untertassen» obrigkeitlicherseits nicht gern im Rampenlicht gesehen wird. Die Passivität der Hüter der öffentlichen Ordnung, die öffentlicher Unordnung Tür und Tor öffnete, war eine flagrante Verletzung ihrer Amtspflicht und ein Schlag gegen die Bürger-





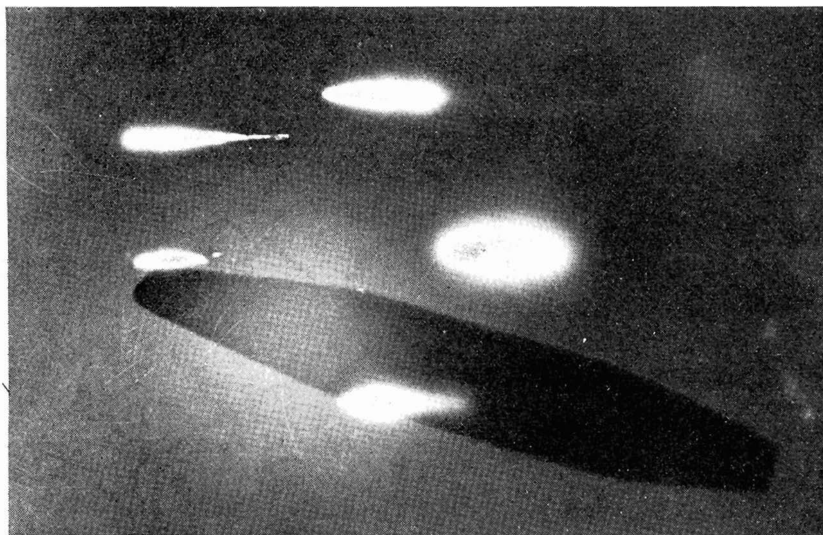
Von A. angeblich am 5. 3. 51 um 10.30 h morgens innert 1 Minute geknipste Bilderfolge. Den Unterschied des Hintergrundes erklärte er uns brieflich mit «Wolken, die von der See hereintrieben». Das ist kaum möglich in wenigen Sekunden. Zudem müssten dann Nr. 2—4 einen hellen Grund haben, nicht aber Nr. 1!

rechte in einer sogenannten echten Demokratie. Allen, die sich beschwerten, wurde nahegelegt, nach Hause zu gehen. Dabei hätte das (genügend starke) Polizeikorps die Ruhestörer nach Hause schicken, oder selbst nach Hause gehen sollen.

Von den zahlreichen Zeitungsmeldungen ist einmal die der katholischen holländischen «Volkskrant» zu erwähnen, die Adamski einen Clown nannte. (Er war bei Königin Juliana, die sich in Anwesenheit diverser Experten 2 Stunden mit ihm unterhielt, wogegen es das englische Herrscherhaus abgelehnt hatte, ihn zu empfangen.) Hiesige Blätter logen von halbvollen Sälen, während am ersten Abend das Haus ganz und am zweiten beinahe ausverkauft war. Und die stupiden Kommentare verschiedener Presseorgane haben wir uns für später aufbewahrt. Der Zürcher «Tat», die am 28. 5. glaubte schreiben zu müssen, Adamski führe die Zürcher hinter den Mond, möchten wir etwas spät zwar, aber dafür von Herzen antworten: Dahin brauchte man sie wahrhaftig nicht zu führen, *da waren sie schon.* Kaum irgendwo wie hier sind nämlich die Leute in Sachen UFOs so rückständig. Und wie steht's mit den Zeitungen? Die schreiben nichts von den UFOs, weil es die Leute nicht wollen, und die Leute wollen es nicht, weil die Zeitungen nichts davon schreiben. Dass Adamski vielleicht definitiv in den Rang der Schwindler einzureihen sein wird, ändert an alledem nichts.

Ziemlich ausführlich, wenn auch mit unverkennbar spöttischem Unterton, beschrieb «Der Spiegel» (Hamburg) am 10. 6. sein Interview mit unserem «Raumfahrer», und schliesslich gab der eigens nach hier entsandte Vertreter der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» (unterm 1. 6.) folgende ordentlich gelungene Beschreibung seiner Person:

«Zunächst aber kommt, noch milde lächelnd, Herr Adamski. Das melierte, dichte Haar ist gewellt, die grau-blauen Augen sind gross, von der geraden, unübersehbaren Nase aus haben die Jahre zwei tiefe Furchen hin zu den Mundwinkeln gepflügt. Buschige Brauen, feste Lippen, ein entschlossenes Kinn, hohe Stirn. Es ist durchaus kein schlechtes Gesicht, mit dem George Adamski auf Vortragsreisen geht. Ein bisschen Privatdozent ist darin, ein bisschen Bauer und später Gary Cooper, ein wenig Hofnarr, auch ein tüchtiger Schuss Scharlatan und eine Prise Regenmacher. Mit solch einem Gesicht kann man heute gut bestehen. Die Hände sind derb, scheinen das Anfassen gewöhnt, vom Ringfinger der Linken glänzt ein Silberring. Nur ganz zu Beginn scheinen sie tastend am Holz des Podiums nach Halt zu suchen für den Mann, dem sie gehören, und der inzwischen mit voller, sicherer Stimme, ja geradezu überlegen und manchmal listig-spöttisch in den Raum blickend, von seinen planetarischen Kontakten spricht.»



Besonders diese Aufnahme aus Adamskis «Bildfolge» haben wir stets mit gemischten Gefühlen betrachtet. Das Ding oben links, das ja ein kleines Raumschiff sein soll, weist auf der rechten Seite eine höchst verdächtige Verlängerung auf, die stark an den Spritzer irgend einer Lösung gemahnt. Auch gibt es auf dem Hintergrund Eindrücke, die uns gar nicht gefallen wollen. Es riecht nach Atelier, und man wird an die Enthüllungen Lonzo Doves in «Uranus» erinnert, wonach diese Bilder zweimal hätten angefertigt werden müssen, weil sie das erstemal zu scharf gewesen seien ...

Für Adamski sprechen leider nur wenige Punkte. Da ist zunächst die frappierende Uebereinstimmung einer seiner Aufnahmen mit der des jungen Darbishire in England (siehe Nr. 7, S. 10/11 sowie die Erklärungen in Nr. 8/9, S. 17/19), und wenn es heute möglich erscheint, dass er allerhand hinzugefaselt hat, so darf doch zumindest dieses Bild als echt gelten.

Und dann seine Bücher, besonders das zweite, das so gut und teilweise so geistestief geschrieben ist, dass es von kompetenten Leuten, die es eigentlich wissen müssten, als echt angesehen wurde — weil mit den universellen Gesetzen im Einklang. Gewisse Teile haben uns schon immer gut gefallen, und so hatten

wir das Kapitel: «Ich treffe einen Meister» bereits in Nr. 7/10 in eigener Uebersetzung herausgebracht. Dieser Aspekt der Adamski-Frage bleibt für den Moment noch rätselhaft; einiges dürfte immerhin der Artikel von Frau Fellmann klären. Ist A. ein Schwindler, so kann doch ihm — oder den hinter ihm Stehenden (Irdischen) — für den geistigen Gehalt der von ihm übermittelten Botschaften ein gewisses Format nicht abgesprochen werden. Seine Bücher halten wir in diesem Sinne und unter allen Vorbehalten nach wie vor zumindest für interessant, das zweite für ethisch wertvoll.

Konnten es geistige Erlebnisse sein? Dann hätte er sie nicht als physisch beschreiben dürfen. Es muss auch gesagt werden, dass seine Bücher von gewissen Personen frisiert wurden, die gebildeter sind als er, und niemand weiss, bis zu welchem Grade dies geschah. (Dem Eingeweihten werden die Initialen C. L. J. etwas bedeuten.) Dass sich seine Geschichten sozusagen lücken- und widerspruchslos erweisen, hat wenig zu sagen: jeder rechte Kriminalroman weist diese Eigenschaften auf. Nein, die guten Menschen sind oft entschieden *zu* gutmütig.

Zugunsten Adamskis werden auch gern jene 2 Wissenschaftler angeführt, die mitgeflogen sein sollen und ihren Namen natürlich (!) geheimhalten müssen, aber eben dadurch scheidet ihre Zeugenschaft ja aus. Dann haben wir den famosen Straith-Brief, den ihm einmal ein Beamter des US-Staatsdepartements zur Aufmunterung geschrieben haben soll, mit Amtssiegel und so weiter. Doch Major Keyhoe, der sich gerade bei jenen Stellen besonders gut auskennt, hat erklärt: einen Straith hat es dort nie gegeben, und auch das Komitee nicht, dem er angehört haben soll. Die NICAP hat uns dies *unterm 13. 8. 59* schriftlich bestätigt. (Siehe hiezu auch unsere Nr. 30/31, S. 20).

Ausser seinen offiziellen Vertretern glauben heute schon fast kein UFO-Klub und keine UFO-Zeitung mehr an Adamski. Keyhoe, Ouranos, Uranus, Faria (UFO Critical Bulletin) schon lange nicht mehr. Einige schweigen. Der Fall — vielmehr der Ausfall — ist so tiefgreifend in der «UFOlogie», dass geradezu eine Revision der einschlägigen Literatur nötig wird. UFO-Klubs haben sich gespalten oder sind aufgeflogen. Sollte sich A. als Lügner entpuppen, dürften etwelche Leute das für katastrophal ansehen. Allerdings nähme es der Sache etwas weg: den romantischen Anstrich, den sie durch die «Kontaktler» erhielt, denn dann würde weitherum auch den andern, den «Kollegen», nicht mehr geglaubt.

Wir hoffen, damit unserer selbstauferlegten Pflicht der exakten Orientierung Genüge geleistet zu haben und schliessen mit dem Urteil des gelehrten Aimé Michel («Mystérieux Objects Célestes», Arthaud, 1958), das die Objektiven interessieren wird, aber (im zweiten Satz) jene bezielt, die nach wie vor eine Kenntnisnahme der Fakten verweigern:

«Was die Erzählungen Adamskis und anderer für mich verdächtig macht, ist nicht, dass sie behaupten, diese Piloten gesehen zu haben, sondern das läppische Bild, das sie von ihnen geben; es gleicht zu sehr der Träumerei eines Ignoranten. Jedoch: Adamskis wegen die UFO-Piloten ablehnen, hiesse den echten Napoleon verneinen, weil die Verrücktenhäuser von falschen Kaisern voll sind.»

Heinrich Ragaz

Trenton, Missouri
December 30, 1958

My name is Mr. Ross Mc Clintic. I am the Conductor on the Rock Island 508 which left Kansas City, Mo. at 10:21 AM on December 1, 1958. I got off at Des Moines, Iowa.

I am certain of the following:

(1) The train made no unscheduled stops between Kansas City and the time I got off the train at Des Moines. The train was 51 minutes late when it left Kansas City and made up 13 minutes on the run from Kansas City to Trenton, Missouri. It would not have been possible to make up this time with any delays.

(2) There most certainly was no announcement of any 10 minute delay of the train at any time after leaving Kansas City; that is, no announcement of any delay of any length of time. If there had been I would have been the one to make the announcement.

(3) It is all but impossible for any person to close a vestibule from the outside; therefore any person making an unauthorised exit from the train during its momentary stop at "airline" or Missouri-Pacific junction would leave an open vestibule as evidence. There ~~were/no~~ was no open vestibule found on this run. When an open vestibule is found it is a matter of concern because someone without authority has opened it and there is the possibility someone might have left the train while it was in motion.

(4) The only stops of any sort the train made between Kansas City and Trenton, Missouri was at "airline junction" and Excelsior Springs, Missouri. No one got off at the momentary stop for the ~~MP~~ junction because there were no vestibules found open. Excelsior Springs is 39 minutes time out of Kansas City.

Ross McClintic

Witnessed: Arthur H Campbell

[illegible]

Die Erklärung des Zugführers

Trenton, Missouri, den 30. Dezember 1958

Mein Name ist Ross Mc Clintic. Ich führte den Zug Nr. 508 der Rock Island, der Kansas City am 1. Dezember 1958 um 10.21 Uhr morgens verliess. Ich stieg in Des Moines (Iowa) aus. Mit Sicherheit kann ich folgendes erklären:

1. Der Zug machte keinen unvorhergesehenen Halt zwischen Kansas City und Des Moines, wo ich ihn verliess. Er hatte 51 Minuten Verspätung bei der Abfahrt in Kansas City, zwischen welcher Stadt und Trenton (Missouri) er 13 Minuten aufholte. Mit irgendwelchen Verzögerungen wäre dies nicht möglich gewesen.

2. Ein Halt von 10 Minuten, oder irgend ein anderer zu irgendwelcher Zeit nach der Abfahrt wurde keinesfalls angekündigt. Ich wäre derjenige gewesen, der die Ankündigung hätte machen müssen.

3. Es ist absolut unmöglich für irgendjemanden, eine Eingangstür von aussen zu schliessen, und dementsprechend müsste irgendeine Person, die den Zug während seines Sicher-

MARIA FELLMANN:

Adamski in vergleichswissenschaftlicher Schau von Kosmobiologie und Metapsychik

Die Autorin hat ihre Lebensarbeit zum grossen Teil dem Studium der Grenzwissenschaften, der Religionsgeschichte u. ä. gewidmet. Sie ist auch Expertin in asiatischen Fragen. Ab 1929 war sie Mitglied der sehr aktiven «Gesellschaft für Metapsychische Forschung» in Berlin. Diese Vereinigung erfreute sich eines ausgewählten Stabes, wozu auch bekannte ausländische Spezialisten gehörten; sie wurde daher von den Nazis zunächst nervös geduldet, 1944 jedoch endgültig zerschlgaen. Frau Fellmann hat sich als Mitarbeiterin der Experimentalforschung am Institut gleichen Namens betätigt, sowie an der «Zeitschrift für Metapsychische Forschung», die unter der Leitung des Gründers Prof. Dr. Chr. Schröder stand. Ihre Mitwirkung genoss ferner die «Zeitschrift für Parapsychologie» (Berlin; Herausgeber: Dr. Sünner), und die Monatsschrift «Kosmobiologie» (Aalen, Württ.). Auch in ihrem Hauptberuf als Buchautorin bearbeitete sie einschlägige Themen, sowie in populärwissenschaftlichen Vorträgen. In früher Jugend interessierten sie bereits Astronomie und die Raumschiffideen von Prof. Oberth, später die UFO-Probleme, letztere besonders seit sie eine Reihe von Sichtungen über Berlin hatte.

Die dramatischen Vorgänge bei dem Vortragsbesuch Adamskis in Zürich haben ihn nicht nur seine Reise durch Europa jäh abbrechen lassen, sondern ihn auch in ein besonders helles Blickfeld gestellt. Dabei scheint sich manche bisher verborgene Skepsis, manche gute Gläubigkeit zu einer negativen Sicht entschieden zu haben. Während die Presse und die immer hastige Welt lacht und Witze reisst — die leider nicht nur Adamski treffen — ist der kritische Forscher, der den UFO-Problemen gewissenhaft gegenübersteht, bemüht, die Dinge zu klären. Das kann *nie* in noch so angesehenen Zirkeln geschehen, die einstmals «hohe Geister» reden liessen und heute auf einmal angeblich ebenso «hohe Uraniden» verkünden. Auf dieser Linie operiert ja auch Adamski, der sogar in persönlicher Fühlungnahme mit solchen Planetariern sein will.

Wie steht es um ihn? Sind seine Kontakte *echt? Wie weit* sind sie glaubhaft dann? Wo endet ihre Realität und mündet in bewussten oder unbewussten Trug? Ist er Phantast? Medium? Partiell geistesgestört durch zu intensives Hineinknien in sein jahrelang ersehntes Glück des UFO-Kontaktes? Ist er ein Scharlatan? Oder gläubig selbst betrogen?

---

heitsstops vor der «Airline» (oder Missouri-Pacific-)-Kreuzung verlassen hätte, eine offene Tür hinterlassen haben. Es ist nach dieser Fahrt keine offene Eingangstür vorgefunden worden. Das Offenbleiben von Türen wird ernstgenommen, da es das unberechtigte Oeffnen der Türe anzeigt und die Möglichkeit besteht, dass jemand den Zug während der Fahrt verlassen hat.

4. Die *einzigen* Halte des Zuges zwischen Kansas City und Trenton (Missouri) waren an der «Airline»-Kreuzung und in Excelsior Springs (Missouri). Niemand stieg während des Sekundenstops vor der Kreuzung aus, da keine Eingangstür offen blieb. Von Kansas City nach Excelsior Springs sind es 39 Minuten Fahrt.

gez. Ross Mc Clintic

Zeugen: Arthur H. Campbell, Hazel E. Harding

Für sehr viele Menschen sind das heute Herzens- und Gewissensfragen geworden. Sie müssen beantwortet werden; denn die gesamte UFO-Forschung ringt um Anerkennung und wird schwer geschädigt durch jede Eulenspiegelei, gewollte oder ungewollte.

Interessante Momente finden wir, wenn wir einmal vergleichswissenschaftliche Masstäbe anlegen. Um psychologische oder pathologische Prüfungen vornehmen zu können, dazu fehlen uns sichere Grundlagen über Adamski. *Sehr* wichtig ist die *technische* Seite der Dinge, eine genaue Prüfung aller Foto- und Filmaufnahmen. Hat Adamski sie *selbst* wirklich aufgenommen und bearbeitet? Oder *wer* ist der Mann, der diese technischen Arbeiten leistete? Es soll ein interessierter Photograph sein.* Jeder Sachkenner weiss, *was* man mit Bildern alles herstellen kann an Lug und Trug. Hier wäre eine offizielle Prüfung nötig gewesen. Denn — man sollte nicht vergessen, dass Buchauflagen von 100 000 Exemplaren oder mehr und Uebersetzungen immerhin bei einem guten Vertrag ein Honorar in doppelter Höhe oder mehr einbringen können. Dieser Faktor kann leider sehr bedeutsam sein.

Betrachten wir aber Adamski einmal vergleichswissenschaftlich aus der Sicht der Kosmobiologie und der wissenschaftlichen Forschung der Metapsychik.

Von kosmobiologischer Seite

wurden z. B durch *Wilhelm König,* Mainz, der jahrelang mit A. in brieflicher Verbindung stand, die Einflugdaten geprüft. Bei diesen von A. auf die Minute genau angegebenen Zeiten wurde immer wieder eine gleichartige Sternkonstellation festgestellt, nämlich: Sonne — Neptun — Uranus. Nach der ausgezeichneten Arbeitsschrift des *Ebertin-Verlages,* Aalen (Württ.)**, die steter Prüfung unterliegt, ergibt sich für den Stand Neptun-Sonne-Uranus die Aussage: Unerwartete Ereignisse im Zusammenhang mit Wasser, Seefahrt, *Luftfahrt.****

Die Konstellationen in Adamskis persönlichem Kosmogramm zeigen dazu folgendes: Eigenartige Vorstellungswelt, Beschäftigung mit wissenschaftlichen Grenzgebieten und übersinnlichen Problemen, Erforschung des Unbewussten. Weiter: Geringes Denkvermögen, Mangel an logischem Denken, geringe Objektivität, Streben nach geistiger Vorherrschaft, Umsicht, Organisation, Zielbewusstsein, ruheloses Schaffen, suggestiv wirkender Redner.

Reinhard Ebertin charakterisiert aus jahrzehntelanger Sachkenntnis: «Daraus geht also hervor, dass die Anlage zur Beschäftigung mit Grenzgebieten durchaus vorliegt, angeeignetes Wissen auch verbreitet werden will, es aber fraglich ist, ob die Fähigkeit besteht, objektiv zu urteilen und logisch zu denken.»

Am 20. 11. 1952, als A. nach seinem Bericht erstmals mit einem Venusier in Kontakt kam, stand Jupiter fast im Venusort Fische, Merkur prog. aber erreichte den Neptun. Das eine könnte der grosse Glücksfall sein, das andere die Illusion der Aufflutung eines heissen Wunschtraumes zu scheinbarer Reali-

* Es handelt sich um einen gebürtigen Schweizer, D. J. Detwiler in Carlsbad (Kalifornien); s. hiezu Nr. 24/5, Titelseite.

** «Kosmischer Beobachter», Juli 1959.

*** Vergl. «Courrier Interplanétaire», Ferney-Voltaire (Ain), vom 10. 7. 55, S. 5.

tät, die ihn zum Medium machte. Jetzt, 1959 — dies für kosmobiologisch Interessierte — erreicht Saturn v. nicht nur die Opposition zu Merkur (= Uranus/Neptun = Sonne/Neptun = Sonne/Pluto), sondern der lfd. Uranus geht auch demnächst über das Quadrat z. Merkur, der lfd. Saturn läuft noch dazu lange Zeit im Anderthalbquadrat z. Merkur. Das kann bedeuten, dass Adamskis Stern, der kometenhaft aufflammte, im Sinken ist.

Ebertin schliesst mit den verstehenden Worten: «Vielleicht war es seine Aufgabe, die Menschen auf die UFOs aufmerksam zu machen, wozu seine Bücher sehr stark beigetragen haben, aber jetzt ist vielleicht der Augenblick gekommen, wo seine Mission erfüllt ist und von anderen übernommen wird.»

Soweit Adamski in kosmobiologischer Schau.

Nehmen wir die Metapsychik

Nach wissenschaftlich-forschender Erfahrung hat A. unbedingt eine *starke* Anlage zu grenzwissenschaftlicher Betätigung, die entweder durch frühere Beschäftigung damit schon unterbewusste Reize in ihm ausübte oder aber durch die allzustarke Einsenkung in jahrelange Erwartung und Bereitschaft, sowie tiefste Sehnsucht auf das Kontaktwunder zusammenschmolz mit der Mystik, die die UFOs noch umgibt, und die wir bei *allen* ähnlich Eingestellten und Veranlagten wiederfinden (Seta-, Ashtar-, Aura-Rhanes-Kontakte und dergl.).

Es ist bei allen Völkern und in allen Zeiten festzustellen, dass eine Konzentration von längerer Dauer, die sich auf ein bestimmtes Ziel richtet, latente Anlagen zur Reife bringt und Phänomene jeder Art bis zu erstaunlichen Materialisationen erzeugt. Auf dieser Tatsache bauen sich *alle* Heiligenwunder, alle Phänomenik und die mystisch-magischen Geheimnisse Asiens, alle spiritistischen Wunder jeder Kategorie auf und *auch* alle gegenwärtigen Berichte von Uraniden, die durch rein geistige Kontakte, angeblich telepathische und akustische Aufnahme, übermittelt sein sollen. Dabei ist zu beachten, dass das Hören von «Stimmen», also akustische Aufnahme, das beinahe häufigste Merkmal bei Geisteskrankheit darstellt.

Wie sehr hart die Dynamik einer erwachten unterbewussten Anlage arbeitet, haben immer wieder Experimente bekannter Forscher bewiesen. *Alexandra David-Neels,* die als Lama verkleidet durch Tibet zog und einen Lamapriester als Adoptivsohn hatte, konzentrierte sich im Experiment auf die Erzeugung eines Phantoms. Nach monatelanger Uebung materialisierte es sich stofflich so plastisch, dass es auch von andern, die von der Sache nichts wussten, gesehen wurde. Und danach setzte die Tragikomödie ein: Der materialisierte Lama schien Eigenleben angenommen zu haben und widersetzte sich seiner Auflösung. Er wurde bösartig, und seine Auflösung dauerte länger und erforderte mehr Kraft als die Erzeugung. (Zwang der schöpferischen Idee!)

In einem mir bekannten Falle ergab sich eine sachlich unwissende, allzu gläubige Dame der Beschäftigung mit diesen Dingen — gegen meine Warnung. Erfolg: Sie bekam «Kontakte». Auf Fragen, ob sie diese «Freunde» auch sehen wolle, sagte sie: Ja. Darauf zeigten sich ihr *blaue Gnomen,* etwa wie Gartenzwerge. Gleichzeitig aber erlebte sie im Haushalt geradezu boshafte Stö-

rungen, wurde auf einer Reise im Morgengrauen an eine einsame Strandstelle beordert, um sehr Wichtiges zu erfahren und erfuhr dort schreibmedial tolle Verspottung, Gelächter und Beschimpfungen: «Du Eselskind! — Du Ekelpaket!» etc.

Die jahrelange Konzentration auf UFOs und ihre Landung kann sehr wohl in dieser Weise bei G. A. eine Phänomenik, die Venusier, erschaffen haben, sogar so plastisch, dass — beim erstenmale wenigstens — andere, ebenfalls darauf wartende Zeugen eine solche Persönlichkeit sahen bzw. zu sehen glaubten.

Eine andere Frage stellen die weiteren Begegnungen dar, die er schildert. Nach Erfahrungen und Experimenten, zum Teil mit aussergewöhnlich stark befähigten Personen, die sich der Wissenschaft stellten, gab es und gibt es *keinen* Fall, in dem ganze UFOs und Mutterschiffe samt Einrichtung und Besatzungen herstellbar wären.

Physikalische Betrachtungen

Auf Grund schon sehr gut bekannter biologischer, geophysikalischer und chemischer Gesetzmässigkeiten scheiden natürlich menschlich-engelhafte, einheitlich gleichartige Wesen von verschiedenen Planeten als Realität aus. Dazu sind die beobachteten Atmosphären zu verschieden, in Zusammensetzung, Dichte und Druck.* Ein Marsmensch — das wissen wir heute schon — müsste entweder von vornherein, oder nach Verdünnung des Sauerstoffes in der Marsluft (durch Anpassung) einen tonnenartigen Brustkorb besitzen und im irdischen Atmosphärendruck auf Krücken wanken. Vielleicht würde er sogar eine Sauerstoffvergiftung erleiden. Ein Venusier, chemisch-biologisch an ein sonnenloses Leben in dichter und vielleicht schwerer Luft gewöhnt, durch die Sonnennähe der Venus wahrscheinlich in schwül-feuchten Klimen stationiert, müsste völlig andere Blutelemente haben.

Von den gefährlichen Atmosphärensubstanzen und Umweltbedingungen der andern Planeten unseres Sonnensystems braucht nicht erst geredet zu werden. Selbst wenn sie unter der oberen Schicht gesündere Gase für menschenähnliche Lungen und Körper hätten oder haben könnten, so ist die Lebenswelt selbst derartig verschieden, dass es keine Gleichartigkeit ihrer Menschen mit uns geben kann. Vielleicht nicht zugegeben, aber trotzdem durch die UFO-Einflüge beeinflusst, haben sich in der Gegenwart Kapazitäten von Rang auf allen Gebieten mit experimenteller Forschung besonders dem Problem zugewandt, ob intelligentes Leben auf andern Planeten möglich sei. Sie sind ehrlich genug, unter Einschaltung aller denkbaren Sparten ein eindeutiges Ja zu sagen. Die bis jetzt erkannten, kosmisch gültigen Gesetze lassen die Entstehung und Weiterentwicklung des Lebens nicht mehr als Sonderfall für die Erde zu, sondern beweisen sie als *Normalfall* im ganzen Universum. Das heisst — zu *allen* Zeiten wurde, wird und vergeht das Leben auf Planeten im Raume, wenn die Grundlagen dafür vorhanden sind. Diese Grundlagen sind: Gleiche Energien, gleiche Materie, gleiche Elementarzustände.

---

* Eine andere Ansicht scheint uns zwar ebenso plausibel: nämlich dass die Atmosphäre eines Planeten von einem anderen aus nicht beurteilt werden könne (Red.).

Es ist klar, dass diese Grundlagen variieren, wie es auch in unserm Sonnensystem der Fall ist. Das Leben selbst ist unerhört anpassungsfähig; aber seine Gestaltung ändert sich immer. Sonst wäre das Leben eine Seltenheit im All.

Prof. Dr. Melvin Calvin von der Universität Kalifornien gewann im Labor-Experiment Aminosäuren, die auch die Grundbaustoffe der Eiweissmoleküle sind, unter Bedingungen, die im Weltraume normale Vorgänge darstellen. Er erkannte auch das tiefste Geheimnis des ganzen Alls, nämlich die Umformung anorganischer Substanzen in organisch-chemische Verbindungen, also in den Uranfang des Lebendigen. Und das muss sich immer wieder im Raume abspielen. Das aber fassen auch die modernen Astronomen auf, die über Sterne und ihre Geburten, ihr Reifen und Vergehen berichten können.

Zwei dieser Astronomen sind in USA die Professoren *Otto Struve* und *Harlow Shapley.* Sie rechnen «bescheiden», z. B. Struve, dass unsere Weltinsel etwa 100 Milliarden Fixsterne enthält, also Sonnen, dass eventuell nur jede zehnte Sonne Planeten hat, dass die Durchschnittszahl sogar nur fünf Planeten haben könnte (wir haben bekanntlich neun) und dass nur jeder fünfzigste Planet chemische und physikalische Zustände besitzt, die Leben erzeugen. Es ist in der Tat eine sehr vorsichtige Rechnung, und sie wird wohl vom Normalfalle weit überholt werden; aber sie ergibt schon für die heutige Raumkenntnis *eine Milliarde* bewohnbarer Planeten im Universum.

Eine andere Beobachtung der Astronomen erklärt die Altersunterschiede der Sterne, die um Milliarden Jahre verschieden sein können. Muss noch ausgedrückt werden, dass Intelligenzwesen auf älteren Gestirnen technisch so fortgeschritten sind, dass sie aus interstellaren Räumen kommen können, ja, dass sie sogar in ganz besonderen Glücksfällen uns vollkommen ähnlich sein *können?*

Aber richtiger erscheint die Annahme, dass sie anderer Natur sind, biochemisch und biophysikalisch, organisch und in der Gestalt. Das erhellt daraus, dass seit Jahrhunderten, wenn nicht seit Jahrtausenden, Einflüge vorgekommen zu sein scheinen, und Uraniden die Erde längst erobert hätten, wenn sie ungehemmt auf ihr leben könnten. So muss logischerweise angenommen werden, dass sie andersartig sind — weder wie irdische, noch etwa Engel-Menschen, und daher sind alle die angeblich gesichteten «grünen Zwerge» fast glaubwürdiger als jene verengelten Idealmenschen der UFOs.

Wenn Prof. Oberth für so weite Raumreisen technisch eine Riesenröhre mit eigener Landwirtschaft erfindet, so ist das (für uns) verfrüht. Wir werden nach vielen Opfern und Erfahrungen schon eine Mondfahrt begrüssen, und unser guter alter Trabant wird leider die herrliche Atmosphäre auf der Rückseite, die grünen Landschaften und die Menschen darin *nicht* haben, die Adamski angeblich auf einer Raumfahrt entdeckt hat. Er kann sie gar nicht haben. Denn kleine Weltkörper mit kleinem Schwerefelde können die rasend-raschen Gasmoleküle, die durch ihre Schnelligkeit die Anziehungskraft mühelos überwinden und in den Raum entfliehen, nicht dauernd halten. Das ändert auch nichts daran, dass vielleicht jüngere Planetentrabanten sie noch haben. Ausserdem ist

---

Wer viel erfährt, vermehrt sich seine Wissenschaft,
Wer viel glaubt, hat vielen Irrtum aufgerafft. *Arabisch*

das Schwerefeld der Erde, das ja den ganzen Mond festhält, so enorm, dass es seine Lufthülle an sich ziehen würde, so dass eher die uns sichtbare Seite sie hätte. *Was die Rückseite betrifft, so wird sie genauso wie die sichtbare vierzehn Tage der Sonnenglut und vierzehn Tage dem Raumklima ausgesetzt.* Wir werden auf unserm ersten Mondbesuch also — denkt man an die UFOs als intelligenzgelenkte Raumschiffe — eher Raumstationen von irgendwelchen Uraniden als den Mann im Monde sehen.

Kehren wir nach dem Ausflug in die Rätsel der Sternenbewohnbarkeit zu unserem Hauptthema zurück, zum

Kontakt mit UFO-Piloten

Wieweit echte telepathische Verbindungen möglich sind, ist eine andere Frage. Stellen wir fest: G.A. hatte unbedingt eine hart konzentrierte und phänomenikreife Anlage, plus UFO-Realität, die nicht mehr zu bestreiten ist, also *musste* eines Tages die Realisierung des Kontaktwunsches stattfinden.

Und hier setzt gleichzeitig der tragische Faktor ein, dem immer wieder alle Medien und sogenannten Geisteswissenschaftler erliegen: Die wunschgeborene Idealisierung ihrer Gestalten! Sie sind fast immer engelsschön, wunderbar hochgeistig, obwohl ihr Gerede reichlich primitiv auf Erden längst Gesagtes — und viel besser Gesagtes — wiederkäut ... alle Träume erfüllen sie — sie wollen Retter und Helfer sein — sie überragen alle Menschen himmelhoch — und *beleidigen* die *viel grösseren* Geistesmenschen unserer Erde damit! Aber das merkt der Kontaktler nie. Seine Unwissenheit glaubt Berichte — und gibt sie glückselig glaubend oder sogar betrügerisch weiter — die den gewichtigsten Gesetzen des Weltalls ins Gesicht schlagen. Melden sich danach Kritik und Logik von wissender Seite, so wird das natürlich energisch verdammt von den allmächtig und allwissend wirkenden «Geistern» und «Ufonen». Und damit entsteht der grosse Sumpf der Phantastik, mit dem kein wertvoller Forscher arbeiten *kann.*

Denn: Sobald einmal eine latente Anlage phänomikreif geworden ist, *lässt sie den Träger nicht mehr los.* Sie erweitert sich über seine Grenzen von logischem Urteil und Denkvermögen. Sie erfasst ihn *ganz,* selbst bis zum Wahnsinn. Jede Idee hat den *Zwang* aus schöpferischer Energie im Uratom, sich unabdingbar zu realisieren! Ein grauenvolles Gesetz der atomaren Energie, auch im menschlichen Körper, das ganz direkt auf das Urschöpferische im Kosmos zurückgehen kann. Daher sind Abertausende Spiritisten im Irrenhause gelandet, Abertausende von «Hexen» und «Zauberern» einst verbrannt und zu Tode gefoltert worden, alle jene, die durch Konzentration oder Rauschdrogen zu Erlebnissen mit Phantomen oder Schauungen kamen. Die kosmobiologische Deutung (siehe oben!) ergibt für A. ein klares Bild, die metapsychische Erfahrung ebenfalls, dass er einer konzentrativ erzeugten Phänomenik anheimgefallen sein

---

Nicht was in ihn hineingeht, verunreinigt den Menschen, sondern was aus ihm hinausgeht. *Bibel*

könnte, obwohl die Grundlage durchaus die Realität der UFOs gewesen ist. Das trifft eventuell für seinen ersten Bericht zu.

Wie gesagt, *hier* liegt immer wieder in der Unwissenheit der Berichtenden der wesentliche Punkt, wo die Illusion oder bewusster Trug und Selbstbetrug ihre Berichte zuschanden machen. Und damit entfällt auch das übrige, ja, oft sogar ein winziges Körnchen wirklicher Wahrheit. — Bei Adamski finden wir dann typisch fortschreitend die mediale Phänomenikentfaltung der Begegnungen mit Venusiern auf der Erde, neuerdings die Behauptung, teleportiert worden zu sein. Es sind fachlich bekannte «Transfigurationen», kurzfristige Maskierungen begegnender Personen oder sogar Phantome, die auftauchen und verschwinden, in seinem Falle immer im Sinne der UFO-Realität, auf die diese Verquickung von Mystik-Metapsychik-UFOs sich bei ihm aufgebaut hat und stützt. Typisch auch die Isolierung, die Unlogik ihres Verhaltens, die doch angeblich ungeheuerliche Strahlwaffen haben und die Welt retten wollen, aber fast feige jede tatsächlich wertvolle Verbindung ablehnen.

Man möchte nach dem Eindruck seiner Berichte über edleres Menschentum und eine lichtvollere Welt gern glauben, dass dieser Mann kein Scharlatan ist, sondern aus Wunschtraum und Sehnen selber ein gläubiges Opfer seiner Schauungen wurde. Aber es sieht auch so aus, als wäre er von begierigen Menschen — wie es selbst besten Medien ergeht — in ein haltloses Verstricktsein und Vorwärtstaumeln einer Phänomenik getrieben worden, die er nicht mehr beherrscht oder auch nicht mehr beherrschen will. Die vielleicht schon die gefährliche Grenze zum bewussten Trug überschritten hat.

«Sie» müssten ihn retten

In der Tat: ein Mensch kann so tief versinken in seinen unterbewussten Grenztraum, dass die Schwelle des Oberbewusstseins überschwemmt wird und er nicht mehr unterscheidet, wo das Unwirkliche sich vom Wirklichen trennt. Hat Adamski echten Kontakt, sind seine Wesen echte, denkende und fühlende Kreaturen, so ist jetzt die Zeit gekommen, wo sie ihn retten werden — retten müssen. Wo sie sich stellen werden, weil sie es müssen.

Aber wer Einblick in vergleichswissenschaftliche Forschung hat, wer die furchtbaren Gewalten der Phänomenik atomarer Energie und ihre ruhelosen Spiele und Gaukeleien persönlich miterlebte und kennt, der hat das Gefühl: Kein Venusier oder sonstiger Planetarier wird Adamski rehabilitieren. Psychologisch, metapsychisch, kosmobiologisch, logisch und sonst noch anders wissenschaftlich gesehen, sind sie die Personifizierung aufschreiender edelster Sehnsüchte und Träume einer gequälten Menschheit, die den Adel ihrer höchstmöglichen Entwicklung von Geist und Seele kennt und noch ausgeliefert ist an die finsteren Gewalten der Zerstörung, mit dem Blick auf einen gesamten Untergang.

In diesem Sinne — wenn er selbst nicht bewusst betrog — wäre Adamski in der Tat ein Rufer in der Wüste, umlodert von den Bildern eines schöneren Daseins.

Was er erlebt haben will oder vielleicht geistig auch erlebt hat, ist wie eine reizvolle Dichtung. Aber es hat auch Grenzen, und diese Grenzen waren unleugbar schon vorgezeichnet bei seinem ersten Bericht. Unzweifelhaft liegen ihm ganz reale Sichtungen von UFOs zugrunde. Was in der Folge kam, war vielleicht sein innerer Auftrag an die Menschen, in der engelhaften Personifikation des Ideals.*

Sind es Lügen?

Die letzte Auswertung vergleichswissenschaftlicher Analyse im Falle Adamski betrifft den Faktor unbewusster oder bewusster Lüge. Dafür sind in der erwähnten Kosmobiologie und in der Metapsychik Anlagen bzw. Erfahrungen erkennbar. Erstere bringt sie im Horoskop und in charakterlicher Wertung. Letztere hat leider geradezu unzählbare Beweise, wie oft und wie sehr der innere Zwang zu einem unbewussten visionären oder akustischen Scheinerlebnis treibt. Das kann im Volltrance, im Wachtraume oder im eingeengten Bewusstseinszustande des Halbtrance geschehen. Und es kann auch eine glatte Lüge sein.

Bei A. finden wir verschiedene Symptome, die auch in der Experimentalforschung erfasst sind. So bekennt er z. B. in seinem ersten Buche schon den unstillbaren Drang nach Kontakten, der ihn einsame Orte aufsuchen, Gips für Fussabdrücke mitnehmen lässt, die Begleiter einen Kilometer seitab dirigiert usw. Es ist fast der Eindruck da, er hätte eine — Phänomenik vortäuschende — Rauschdroge eingenommen.

Nach der angeblichen Erstbegegnung mit dem Venusier gesteht er zu, dass er ganz benommen ist, ja, dass er lange wie «in zwei Welten» lebt. Hier ist der echte Zustand eines überaus erschöpften und überreizten Medialen klar geschildert, der im Banne einer überschwemmenden Erlebniswelle, sei es mit echten Phantomen, sei es in sehr intensiver Schauungsform, herumtaumelt. Und hier setzt — wie üblich — der eigene verstärkte Durst nach weiteren, noch grösseren Erlebnissen ein und wird leider noch gehetzt von sensationslustigen Massen. Es *muss* zu neuen Kontakten kommen, so oder so, und es kommt auch zu ihnen, in Momenten, die wie Spaltungsirresein anmuten, die wiederum auch halbwache Schauungen sein können und die bei *allen* solchen Menschen fast immer in Zusammenbrüchen ausarten, wenn das Erwartete ausbleibt und der Betreffende im Seelengrunde wahrhaftig und aufmerksam ist — oder die unaufhaltsam in *Lüge* münden.

---

* Im Zusammenhang mit diesen Gedanken wird interessieren, dass Adamski schon 1947, also vor seiner Untertassenkarriere, eine Sekte ins Leben gerufen hatte, die den sinnigen Namen «Royal Order of Tibet» trug. Er hatte damals schon den Willen, in geistigen Dingen eine Rolle zu spielen und besass bestimmte Ideen zur «Rettung der Menschheit». Das Erscheinen von Raumschiffen (heute eine unbestreitbare Tatsache) könnte ihn in der Folge dazu bewogen haben, seine Ideen Raumbewohnern in den Mund zu legen, als deren Interpret er sich ausgab und deren Autorität — wie er wohl dachte — eher anerkannt würde und auch weniger anfechtbar wäre. (Red.)

Die Unwahrhaftigkeit ist verhältnismässig leicht zu durchschauen. Sie bringt erstens: meist üppige phantastische und unkontrollierbare Berichte, zweitens sind diese Berichte unlogisch und auf Spezialgebieten unorientiert, drittens greifen sie als Selbstschutz jede wissenschaftliche Forschung und Erfahrung und jede Kritik mit dem Hinweis auf «höhere Entwicklung» der Kontaktgeber an, viertens geben sie mit viel Pathos längst Bekanntes, aber wenig Geistvolles und Neues, fünftens versanden sie nach einiger Zeit rettungslos und schwimmen haltlos im eigenen, mehr oder weniger engen Kreise des Ichs herum, und sechstens *(sehr* erheiternd): Kommt der kritische Punkt, dann *reisen die «Hohen» ab* und lassen den armen Toren mit seiner Not ungeschützt allein!

Genau das erzählt in anderer Form auch Adamski in seinem zweiten Buche selbst. Immerhin — manchmal tauchen dann noch Ersatzgeister, in diesem Falle vielleicht Ersatz-Venusier auf. Sie bringen neue Wunder mit. Sie meiden nur eins: Ihre eigene und ihres Kontaktmannes reale und eindeutige, absolut gültige Rehabilitierung. Diese Forderung muss aber gestellt werden. Auch hier. Wenn die Venusier Adamskis — oder anderer Kontaktler — existent, intelligent und wirklich ethisch geschult sind, so werden sie sich zu ihren Kontaktlern bekennen. Wenn nicht — ? Dann starren die gefährlichen Masken den gläubigen Menschen an, die da sind: mediale Phantome, autosuggestive Schauung, partielle Geistesstörung, bewusste Unwahrheit.

Das Bekenntnis liegt bei Adamski. Oder schon nicht mehr — ?

WELTRUNDSCHAU

Eines der bedeutendsten Blätter Japans, «Mainichi», erfährt von Dr. Kenzaburo Toyoda von der Universität Meiji, der beim Studieren des *Mondes* im Teleskop unterhalb des Mare Serenitatis, links vom Mare Tranquilitatis die Worte PYAX und JWA erkannte. Die Lettern waren schwarz und leicht leserlich. Zwei weitere Zeugen sahen die Buchstabengruppen ebenfalls. Es war dies in der Nacht des 29. September 1958.

«UFO Bulletin», Sydney (Australien), Juli 1959

Als am 3. April 1959 eine ballistische Rakete abgefeuert worden war, verlor man plötzlich die Kontrolle über sie. Gleichzeitig vernahmen Bodenbeobachter der *Flugbasis Holloman, N. M. (USA)* eine seltsame Stimme; die Sprache war nicht identifizierbar. Das Ganze dauerte 15 Minuten.

«Apro Bulletin», Mai 1959

Erstmals am *17. Februar* — und seither immer wieder — werden bei Sonnenaufgang von *englischen Radarstationen* bis zu 3 UFOs die Woche gemeldet. Die erste Sichtung registrierte Dr. E. Eastwood in den Marconi-Laboratorien des Londoner Flughafens. Es war ein heller Fleck auf dem dunklen Schirm, aus dem eine runde Wellenbewegung wurde, bis 20 Meilen vom Zentrum erkennbar.

«Sunday Express», London, 21. 6. 59

26. 2., Sao Paulo, Brasilien. — Prof. Ariovaldo Silva, Geometrielehrer an der Hochschule in Rio Branco, und verschiedene andere Personen sichten ein unbekanntes Objekt am Himmel über dem Pinheiros-Distrikt der Bezirkshauptstadt Sao Paulo. Es hatte Vollmondgrösse, war selbstleuchtend und von einem grünlichen Reif umgeben, der um die Mitte rotierte. Es bewegte sich wie ein Pendel in einem Winkel von ca. 30°. Beobachtungsdauer: 2—3 Minuten.

28. 2., San Salvador de Jujuy, Argentinien. — Zwei Angestellte der ENDE (Electricidad Nacional del Estado) berichteten der Zeitung «Pregon», dass sie um 23.40 h beim Ersetzen einer Strassenlampe plötzlich drei starke Lichter am Himmel gewahrt hätten. Sie erwiesen sich als Frontscheinwerfer eines seltsamen Objektes, das in gleichbleibender Höhe mit aussergewöhnlicher Schnelligkeit von Ost nach West flog, über ihnen aber anhielt. Der Vorderteil ähnelte dem Helikopter, der hintere sah fischähnlich aus. Kleine rote und grüne Lichter waren seitlich sichtbar. Dieser überdimensionale Apparat verursachte nicht das geringste Geräusch. Aus dem Schweif kamen mehrere rote Bälle hervor, die einige hundert Meter weit fuhren und ebenso geräuschlos in Myriaden von Glühpunkten zerstoben. Das Objekt selbst streute beim Starten einen Regen vielfarbenen Lichtes aus. Die von den Zeugen verfertigten Skizzen zeigen einen Rhombus, von dem der eine spitze Winkel zum Schwanz verlängert ist. Dieser ist sehr dünn und V-förmig, wie ein Fisch. Aus diesem geöffneten V kamen die «Bälle» zum Vorschein. Andere Berichte und Zeichnungen des Flugkörpers decken sich im allgemeinen damit, beschreiben ihn aber teilweise als vorn abgerundet, hinten konisch. Sie betonen ihrerseits die Vielfarbigkeit und die starke Beleuchtung des Bodens. «UFO Critical Bulletin», Sao Paulo, Nr. 2/1959

In einer Nacht des Sommers 1958 ging in *Sonderborg (Dänemark)* Josef Maliscewski vors Haus und bemerkte ein Schiff, das in einer Koppel hinter einer Hecke landete. Er rannte darauf zu, musste aber 50 m davor wie gelähmt stillehalten. Die Vögel hatten zu singen aufgehört, Pferde und Kühe standen mäuschenstill in der Koppel. Acht kleine Objekte glitten aus dem grossen, aus jeder Flanke vier, und hielten über dem Boden. Darauf erschienen vier Männer und untersuchten einen «Flügel» des Apparates, der entfernt an einen Düsenjäger erinnerte. Die Männer waren dunkelhäutig, sehr schön anzusehen, und trugen dunkle, glänzende Anzüge. Dazu glasähnliche Helme direkt am Kopf anliegend. Auf dem Rücken waren mit Riemen ½ m hohe zylindrische Containers befestigt, und ihre Gesichter waren durch Gasmasken teilweise verdeckt. Es gab viele Menschen in dem Schiff; sie alle hatten dieselbe Ausrüstung. Das Objekt hinterliess Spuren einer Landevorrichtung. Kaum war es abgeflogen, kehrte das Leben in seinen Normalzustand zurück. M. blieb ein saurer Geschmack im Munde und er litt an Heiserkeit. Seine Armbanduhr und ein Wekker standen still; dieser konnte nicht mehr in Gang gebracht werden.
«Billet Bladet», 26. 12. 58

Ueber dem südlichen *Aethiopien* erschien ein grünliches, rundes Objekt. Es überflog mehrmals die Stadt Yergalem, in schwingender Bewegung.
«Sunday News», Dar-es-Salaam, 19. 4. 59

«Bei der Abenddämmerung sah man ein rundes Objekt, wie ein Schild, von Westen her ostwärts über den Himmel fliegen.» Dieser Bericht stammt aus *Tarquinia, nördlich von Rom,* datiert vom Jahre *100 v. Chr.,* wurde kürzlich in einem alten Geschichtsbuch entdeckt und in «Dublin Evening Press» vom 16. 6. 59 publiziert.

Viele Personen sahen beim Hafen von Ancud (im Süden *Chiles*) am *1. 6.* ab 20 h 30 Min. lang ein mysteriöses Objekt, das bald rasch, bald langsam, aber immer geräuschlos flog und beim Geschwindigkeitswechsel von Rot zu Violett überging. Einer der Zuschauer ist der Cheftechniker der Provinz, Enrique Saldivia. «El Mercurio», Valparaiso, 4. 6. 59

15. 3. Sydney, 21.30 h. Beim Hallstrom-Park in *Willoughby* erscheinen zwei sehr helle orange Lichter 15—20° über dem Horizont. Sie bleiben 3 Minuten stehen, dann fliegt das eine innert 2 Sekunden von weit nördlich daher und nimmt Position genau senkrecht über dem anderen. Nach etwa 2 Minuten taucht ein drittes auf und verharrt über den ersten beiden, und ein viertes postiert sich wiederum höher. Die Lichter bleiben zirka 2 Minuten lang unbeweglich, dann wird Nr. 3 für 2 Sekunden unsichtbar. Einige Minuten später fliegt Licht Nr. 1 gegen S davon und verschwindet hinter Klippen, gefolgt von Nr. 2, 3 und 4 in Zwischenräumen von etwa ¼ Sekunde. Zeugen: W. Dietz und Gattin. «UFO Bulletin», Sydney (Australien), Juli 1959

Am *10. März*, zwischen 23.10 und 23.55 Uhr wurde in *Neuss/Rh.* von Herrn und Frau Erwin Ducamp ein blendend-weisses Licht, etwa viermal grösser als ein Stern 1. Grösse, über dem Raum südlich München-Gladbach beobachtet, etwa zwischen Rheydt und Jülich, wo ein Atomreaktor errichtet wird, und eine weitere Leserin, Gritt Franke aus Gelsenkirchen, sah am *23. März* vom Bahnhof *Strassburg* aus 2 UFOs als goldene zylinderförmige Gegenstände.

In *Gelsenkirchen* kam das Gespräch um die «Untertassen» wieder in Gang, durch eine Sichtung des Tonmeisters Alfred Nagel vom *19. April.* Beim Fotografieren auf dem Dach erkannte er ein leuchtendes Etwas, das im Nu vorbeigeflogen war. «Westdeutsche Allgemeine» v. 24. 4. 59

St-Jean-de-Maurienne, 5. Mai. — In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai kehrte der hiesige Kaufmann S. mit seiner Gattin im Auto von Lyon her durch den «Tunnel du Chat» zurück. Einige Minuten nach 1 Uhr — man durchfuhr gerade die Ortschaft Yenne und befand sich in den letzten Kurven vor dem Tunnel — fiel die Aufmerksamkeit der Frau auf ein blendendes grünes Leuchten, das rechts hoch am Himmel stand. Die Verwunderung des Ehepaars wandelte sich zur Bestürzung, als klar wurde, dass es sich um ein rundes Objekt mit 2—3fachem scheinbarem Mondumfang handelte. Die Kugel, von einem blasseren grünen Halo umgeben, hatte vor sich eine lange Leuchtspur, die noch heller war als der Körper selbst, und gegen die Erde zu gekrümmt. Das Objekt schien in vertikaler Rotation zu sein.

Dies alles verschob sich sehr schnell, von rechts nach links, d. h. in Richtung S-N, und tauchte hinter dem Massiv der Dent du Chat unter, gegen den Bourget-See hin. Die Beobachtung dauerte daher nur ca. 10 Sekunden. Es war kein Laut zu vernehmen. (Allerdings lief der Motor.) «Dauphiné libéré», Grenoble, 8. 5. 59

Brindisi, 21. Mai. — Eine «fliegende Zigarre» ist gestern um 23 h mit schwindelnder Schnelligkeit hier vorbeigerast, von SE her. Zahlreiche Leute sahen sie von der Staatsstrasse 16 aus, unter ihnen der Anwalt Salvatore Cigno und der Gerichtsdiener Vittorio Ligoro, die das Ding genau betrachteten und als von leuchtendstem Gelb beschrieben. Streckenweise wurde die «Zigarre» grünlich und stiess aus dem hintern Teil ein fluoreszierendes Licht aus. Nachdem es weite Kreise gezogen hatte, nahm das Objekt Kurs auf das Meer zu, gegen die albanesische Küste, und verschwand sehr rasch. Es wurde auch von *Bari* gemeldet. «La Nazione», Florenz, 22. 5. 59

«Ich glaube nicht an die ‚Untertassen', sie sind nicht offiziell . . »

Bei der Instituierung eines Nationalen Raumfahrtsamtes (National Aeronautic and Space Agency, NASA) am 29. 7. 58 laut Gesetzesurkunde HR 12579 durch Kongress und Senat wurde amtlich bekanntgegeben:

«Präsident Eisenhower hat in den vergangenen Monaten mit dem Kongress die entscheidenden Schritte unternommen, um der Erforschung des Weltraumes und dem Studium von *Flugzeugen aus dem Kosmos,* sowie allen Problemen der Himmelserscheinungen eine solide Grundlage und genügendes Ansehen zu geben.» «The Junior Skywatch of the Americas Newsletter», 1727 R. Street N. W., Ap. 306, Washington D. C., vom 15. 10. 58

Oftmals habe ich fliegende Scheiben unsere Raketen verfolgen und überholen sehen, und zwar über den Versuchsstätten von White Sands, Mexiko, wo bekanntlich die erste amerikanische Atombombe ausprobiert wurde.

Oberst Mac Laughlin, Experte für Fernlenkwaffen, 1949

Ich kann sicher sagen, dass «Fliegende Untertassen», falls sie existieren, nicht von irgendeiner Macht der Erde hergestellt sind.

Präsident Truman an einer Pressekonferenz am 4. 4. 1950

Wenn wir wüssten, wer «Fliegende Untertassen» baut, würden wir sehr gerne einige Geschwader bestellen. General Johnson, fr. Verteidigungsminister der USA

Die Existenz dieser Maschinen ist offensichtlich, und ich habe sie unbedingt als Realität akzeptiert. Luftmarschall Lord Dowding (England)

Die «Fliegenden Untertassen» kommen von ausserhalb der Erde. Weder die Amerikaner noch die Russen sind imstande, Maschinen dieser Art zu konstruieren. Die Eigenschaften der Scheiben sind den Möglichkeiten der heutigen Wissenschaft klar überlegen. Pierre Clostermann (französische Fliegerkanone)

Es ist möglich, dass diese Apparate vom Mars kommen und die der Erde abgekehrte Seite des Mondes als Zwischenbasis benützen.

Prof. Walter Riedel (erster Raketenspezialist Amerikas)

Diese extraterrestrischen Forschungsreisenden sind durch eine Barriere von uns getrennt, die höher ist als der Himalaya: unser rückständiges technisches Wissen und unsere hochmütige Ignoranz.

Gabriel Voisin (französischer Flugpionier)

Es muss jetzt ein internationales Beobachtungs- und Auswertungsprogramm aufgestellt werden. Die Zeit ist vorbei, wo die Sache privaten Forschern mit notwendig beschränkten Mitteln überlassen werden kann. Die Regierungen müssen sich einsetzen ... Wenn wir weiterfahren, das Bestehen dieser unidentifizierten Objekte zu verleugnen, wird man sie eines schönen Tages für Lenkgeschosse eines Feindes ansehen, und das Schlimmste kann passieren.

General L. M. Chassin, Kommandant der Luftabwehr für Zentraleuropa der NATO, 1958

Aus der Londoner «Flying Saucer Review»

Nachdem in der Nacht des *8. Januar 1959* bei *Tennessee (USA)* ein Flugzeug bei einer versuchten Peilungslandung in den nahen Bergen abgestürzt war, wobei die ganze Besatzung umkam, wurde der Suchmannschaft von einem unbekannten Licht am Himmel die Stelle bezeichnet. Das Licht reagierte in gleicher Weise auf optische Signale, so ging es z. B. in pendelnde Bewegung über, wenn eine Lampe geschwenkt wurde. Es handelte sich keinesfalls um ein Feuer, wie die Offiziere der Suchpartie versichern. Und so fand man das Wrack, doch konnte das Licht nicht lokalisiert werden, obschon man es bis in den hellen Tag hinein sah.

Am *15. März a. c.* nachts 11 Uhr schwebte ein Diskus 20 Minuten lang 100 m über dem *Turiner Flughafen.* Er war sehr leuchtstark und pulsierte. Es gab viele Zeugen, einer davon ist Abramo Nada, Viale Svizzera 39, Turin. Das Ereignis wurde von Dr. Albert Perego untersucht und gemeldet. Es war der Vorabend des Besuchs von Aussenminister Pella beim englischen Premier Macmillan.

H. C. Tulley, 9 Ayr Rd., beobachtete mit mehreren Leuten am *7. 5.* ein Flugobjekt über *Durban* im Teleskop. Es glich einem Feuerrad und schien von 4 Lichtern umgeben. («Natal Witness», 8. 5. 59)

Im Rahmen des UFO-Beobachtungs-Wochenendes (eine international durchgeführte Veranstaltung) vom *16.—18. Mai* sah man in *Langeland (Dänemark)* 2 glockenförmige UFOs während 33 Minuten. Fotos und Filme wurden gemacht. In Esbjerg erschien ein orangefarbenes bis grünes um 1.40 morgens, am 18. Mai.

Oklahoma City war am *20. Februar* das Zentrum zahlreicher Beobachtungen, kurz vor 20 h. Die Objekte wurden als rot und weiss beschrieben, als rasch und unvermittelt den Kurs wechselnd. Die Zeugen sind zuverlässig.

In *Purnong,* 90 Meilen NO von Adelaide, erzählen der Träger Percy Briggs und der Postleiter Carl Towill von einem am *13. März* um 2.10 früh gesichteten, riesigen, domförmigen Raumschiff, das von einem Feld gestartet sei. Sie hätten es zuerst am Boden betrachtet, wie ein immenses, hellerleuchtetes Zirkuszelt. Sie fühlten sich aus dem Schiff heraus beobachtet. Bei ihrer Annäherung auf 200 m schoss das Ganze himmelwärts.

Lee R. Munsick, fr. stellv. Direktor der NICAP, erzählte im Rotary-Club von Denville, *im nördlichen Alaska,* 200 Meilen östlich Umiats, sei von 2 Trappern eine «Untertasse» gesehen worden. Sie stiess mehrmals nah zum Boden herab, flog endlich langsam einen engen Kreis und verschwand. Die Farbe war rot. In der *Polarzone* hätten 2 norwegische Soldaten ein UFO landen und manövrieren sehen. Beide Fälle datierten innerhalb der *ersten 2 Februarwochen.*

Ein aquamarinfarbenes Flugobjekt strich laut «Jerusalem Post» am *8. März* gegen 20 h über den Himmel von *Safad,* wo es von der Wetterstation auf Mt. Canaan genau betrachtet werden konnte.

«New York Daily News» erwähnte am 28. 2. 59 die Meldung zweier Piloten der Skandinavischen Fluggesellschaft, welche voneinander unabhängig in der Nacht des *24. Februar über Dänemark* viereckige «Untertassen» antrafen.

Sechs Personen waren am *4. April* in *Selkirk (Schottland)* Zeugen der 45minütigen Anwesenheit eines UFOs, das wie ein Teller aussah, aber senkrecht stand. Ein dunkles Band lief senkrecht durch das leuchtende Oval und schien sich darum zu drehen.

Ueber den Verteidigungsanlagen von *Montreal* erschien etwa um jene Zeit herum ein «Unbekanntes Flugobjekt» als rotes Licht, überschallschnell und geräuschlos. Es war auf dem Radarschirm nicht erkennbar, wurde aber dafür vom Kontrollturm des Flughafens St. Hubert und von mehreren hundert Einwohnern gesehen.

Aus *Purnong und Goolwa* (Australien) wurden im März weitere Sichtungen gemeldet. Am 31. 3. traf der Filmvorführer Barry Neale auf dem Heimweg nach Goolwa um 23.30 h ein abgestelltes Raumschiff. Es war domförmig, vielleicht 5 m breit, und hatte Luken rundherum, aus denen ein helles weisses Licht strömte. Der rot-orange glühende Körper beleuchtete die umstehenden Bäume.

Der Pfarrer Norman E. G. Cruttwell von der anglikanischen Mission *Menapi (Papualand, Neu-Guinea)* sandte der «Flying Saucer Review» nicht weniger als 7 interessante, gut dokumentierte Berichte ein, die hier aus Platzgründen leider nicht des näheren besprochen werden können.

In *Portugal* waren 5 Ingenieure, darunter Luis Netto Lopes, und die Angestellten Vasco Belmonte und José Rodrigues von der Vacuum Oil Co. bei Villa Nova de Mil Fontes (90 Meilen S der Stadt Setubal) beim Unterwasserfischen. Am *28. März* — die Nacht war eingebrochen — bemerkten sie bei einem Spaziergang, wie eines der Häuser des Dörfchens heller erschien als die anderen. Der Grund war bald gefunden: Das Haus wurde vom Himmel herab mit einem starken Scheinwerfer angestrahlt! Später wurde ein Fels im nahen Fluss «bis zu einem phantastischen Grad erhellt». Der Lichtkegel verschob sich dann langsam über das Wasser hin, erlosch jedoch beim Erscheinen des Ufers. Das Objekt aber, von dem er ausgegangen war, blieb noch einige Sekunden in Sicht, und sauste dann in unerhörtem Tempo nach W gegen den Atlantik davon. Die Lichtquelle muss ungeheuer stark gewesen sein, wenn man bedenkt, dass die Ingenieure deren Höhe auf 2000 m schätzten.

In der Nacht vom *13. auf den 14. Mai* machte der Offizier Rocha de Souza vom Kontrollturm des *Lissaboner Flugfeldes* aus die Beobachtung eines hellen, unglaublich raschen, elliptischen Flugkörpers, der mit einemmal stoppte und dann senkrecht nach oben weiterraste.

Nach den mindestens 10 im Dezember 57 in Neu-Mexiko abgestellten Automotoren ereignete sich am *13. 1. 59* etwas Aehnliches in *Dänemark.* Aage Henry Hansen, Etlarsvej 18, Horsens, wurde bei *Bygholm* von einem gelb-grünen UFO in 100 m Höhe und mit 60 km/h überflogen. Sein Motor wurde abgewürgt. Das UFO erhöhte die Schnelligkeit rapid, wobei es weiss-gelb wurde, und verschwand mit einem Tempo, das weit über der Schallgrenze lag. Hansen sagt, die elliptische Form erkläre sich eindeutig aus dem Betrachtungswinkel; über ihm habe die Maschine rund ausgesehen. Er glaubt heute an die UFOs.

Schliesslich hatten die Polizeiinspektoren Ebjerg und Byel bei *Stege* — vom Oringe-Spital kommend — eine überzeugende Sichtung (am 9. März).

Die Magie des Weissen Mannes

Mr. Langton Zank, 1208 Bishopsgate, Smith Street, *Durban (Natal)*, hat uns einen Bericht von einem der von ihm beschäftigten Neger eingesandt. Er schrieb dazu, dass alle, die sich in Südafrika auskennen, vom Aberglauben der Eingeborenen wissen, die kein Interesse an den Vorgängen in den Städten zeigen. Dies sei nun, was ihm einer dieser Halbwilden erzählt habe, der nie von «Fliegenden Untertassen» oder ähnlichem gehört hatte.

«Mein Name ist Bizekake Mbambo. Ich wohne etwa 30 Meilen ausserhalb Durbans im Eingeborenenreservat Umbumbulu.

Immer wieder betrachten und bestaunen wir die Magie des Weissen Mannes an unserem Nachthimmel. Wir sehen oft diese Dinge und reden davon, wenn wir unser Bier trinken und mit den Stammesältesten unsere Probleme besprechen. Manchmal sind grosse runde Lichter am Himmel, so gross wie der Mond. Sie sehen aus wie Kohlen im Feuer, werden aber dauernd hell und wieder matt. Sehr häufig bleiben sie während Stunden da, einige Male flogen sie sehr schnell davon, ab und zu verlöschen sie einfach. In einer Nacht sass ein solches Ding am Himmel, und als es stark glühte, wurde der Hügel darunter so hell wie am Tage. Dreimal haben wir ein grosses, langes Ding gesehen, so gross wie die Schiffe auf dem Meer. Wenn sie abfliegen, kommt Rauch aus der Hinterseite heraus. Einmal ging eines geradewegs hinauf in den Himmel, und zwar sehr rasch. Wir haben auch grosse Feuerbälle gesehen, die nah am Boden daherschossen; manchmal bersten sie und machen alles hell, andere Male fliegen und fliegen sie immerzu dahin, bis wir sie nicht mehr sehen können. Wir erschrecken immer sehr, da sie kein Geräusch machen und wir nie wissen, wann sie kommen.»

Mr. Zank liess den Neger ein Aadamski-Buch durchblättern, worauf er auf eines der Fotos eines Zigarrenmutterschiffes gedeutet und erklärt habe, das sei eines der Dinger, die sie wahrgenommen hätten. «Flying Saucer Review», 2/59

Aus dem «UFO Investigator» (1.9.59)

Im Juni haben die Sichtungen auf der ganzen Welt stark zugenommen. Die Welle dauert noch an.

11. 6. Vierer-Formation von 6 Zeugen nahe von Las Vegas gemeldet. Einer war im Weltkrieg Experte der Marine zur Identifizierung von Flugapparaten. Die UFOs waren langsam. Während der Beobachtung änderten sie die Anordnung vom Kreis zur Linie und wieder zurück.

1. 7. Racine, Wisc. — Rundes Silber-UFO mit schwirrendem Geräusch.

6. 7. Princeton, Ill. — Langsames UFO, weissglühend mit kleinem rotem Licht an einer Seite um 21.30 h von Polizeichef Walters, anderen Polizeioffizieren und vielen Bürgern gesichtet.

8. 7. Peoria, Ill., 22.25—22.27 h. Neun leuchtende «Untertassen» erhellen den Himmel. Sie führen scharfe Winkel aus und bewegen sich auch vertikal. In der Gegend ist ein entschiedenes Anwachsen der UFO-Erscheinungen festzusrellen.

8. 7., Columbus, Ind., 22.30 h. — Drei glänzende, geräuschlose orange Maschinen von früherem Marinesoldaten im Auto verfolgt. Sie halten V-Formation, pulsieren und sind sehr niedrig, weichen Bäumen aus. Als sie angeleuchtet werden, kreuzen sie vor dem Wagen und verschwinden. Mehrere Zeugen.

8. 7., Victoria, Australien, 18.30 Uhr. — Hell erleuchtetes UFO nahe am Boden von einer Expedition und Fischern gesehen.

8. 7., Prince of Wales-Insel (zwischen Queensland, Australien und Neu-Guinea). — Riesiges, rotglühendes Objekt landet auf einem Hügel, laut Polizeiberichten. Die Eingeborenen waren zu erschrocken, um näherzugehen.

14. 7., Salisbury, N. C., 20.22 h. — Rotierendes UFO, elliptisch und mit oszillierendem Hochfrequenzton setzt Fernsehempfänger ausser Betrieb.

16. 7., Stockton, Kalif., ab 01.25 h. — 6 Sheriffs, Personal des Flughafens und viele Bewohner sichten 2 runde, intelligent operierende Objekte, über 1 Stunde lang. Sie blinken 1mal pro sec. und gehen von Weiss zu mattem Orange. Als ein Flugzeug erschien, wurde das Blinken schneller.

18. 7., Peoria, Ill., 22.30 h. — Grosses, glühendes UFO, wie ein Feuerball, während 4½ Min. beobachtet.

2. 8., Halifax County, Nova Scotia, 20 Uhr. — Silberne zigarrenähnliche Maschine mit Dom.

19. 8. Des Moines, Iowa, 20.30 h. — Rascher Vorbeiflug 3 runder Dinger, 16 km hoch. Langer glühender Kondensstreifen. Hunderte von Zeugen, darunter 4 Forscher einer Radiofabrik, führende Leute der Elektrotechnik.

Am 22. Dezember 1958 über Muszyna (Polen) . . .

(zu unserem Titelbild)

Durch die freundliche Vermittlung des Ingenieurs M. S. Marcinkowski in Warschau erhielten wir einen Originalabzug des auf dem Umschlag wiedergegebenen Fotos, das am 22. Dezember 1958 in *Muszyna* beim Karpatenkurort Krynica von *Dr. med. Stanislaw Kowalczewski,* Andrzejowska-Strasse 6-6, Warschau 22, aufgenommen und inzwischen in der Zeitung «Zycie Warszawy» (Czwartek, 12. 2. 1959) mit folgendem, von uns leicht gekürzten Bericht veröffentlicht worden ist.

Das Weihnachtsfest 1958 habe ich in Muszyna verbracht. Ich bin Amateurfotograf und beabsichtigte mehrere Aufnahmen bei Sonnenschein zu machen.

Ungefähr um 15 Uhr aus dem Fenster schauend, bemerkte ich einen sonderbaren Reflex, als werfe die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen durch die Wolken. Ich hatte das Gelbfilter vergessen und dachte, der intensive apfelsinengelbe Widerschein würde die Wolken über der Gebirgslandschaft besser zum Ausdruck bringen. Das hat mich veranlasst, den Blick aus meinem Fenster sogleich festzuhalten. Auf dem Bild sieht man die nach dem Ort Zegiestow führende Landstrasse, den Eisenbahndamm, und im Hintergrund den Popradfluss, darüber den kiefernbestandenen Bergrücken. Die Entfernung bis zu diesem beträgt zirka ½ Kilometer. Gerade bevor ich den Auslöser betätigte, sprang aus den Wolken eine orange leuchtende Scheibe, die ich als die Sonne ansah. Doch als ich nach einigen Tagen die Abbildung in Händen hielt, war ich erstaunt, an Stelle der Sonne ein eigentümliches dunkles Objekt, einem dicken Diskus ähnlich, zu erblicken. Auf dem Foto sieht man genau an den Schatten der Bäume, dass die Sonne im Moment der Aufnahme weit rechts stand, ausserhalb des Bildes.

Nach genauen Angaben über Fotoapparat und Film fügt das Blatt bei: «Fachfotografen, die Film und Foto überprüft haben, sind der Ansicht, dass die Erscheinung auf dem Negativ authentisch sei, aber sie können sie nicht erklären. Zu unterstreichen wäre noch, dass sie der Gestalt nach einer ‚Fliegenden Untertasse' ähnlich ist, wie sie aus der Auslandspresse bekannt sind.»

Deutsch von Ing. M. S. Marcinkowski

Wir unsererseits können noch mitteilen, dass sich Dr. Kowalczewski nun lebhaft für die UFOs interessiert und ein gutes Werk über sie gewünscht hat, worauf wir ihm gerne Keyhoes «Der Weltraum rückt uns näher» zur Verfügung stellten.

In Polen haben neuerdings einige technische Fachschriften — und andere, wie z. B. das Fliegermagazin «SKR ZYDLATA POLSKA» am 13. 8. 58 — über die «Untertassen» geschrieben, und dies in nüchterner Weise. Dasselbe gilt in der Tschechei für die aviatischen Fragen gewidmete «Kridla Vlasti» (No. 18, 1958). Dieses Jahr ist alsdann eine polnische Interessentengruppe gebildet worden. Der Gründer, Kazimierz Zaleski (Warschau 97, P. O. B. 1) tritt mit Artikeln und Vorträgen an die Oeffentlichkeit.

«UFO» umschwirrt Flugzeuge über dem Pazifik!

Nicht weniger als fünf Flugzeugführer mit ihren Besatzungen berichteten von einem UFO, das sie am 11. Juli 59 rund 1600 km östlich Honolulus antrafen. Die detaillierteste Beschreibung, die bekannt wurde, ist jene des 43jährigen Piloten der Pan-American Airways, Capt. George Wilson aus Seattle. Er war von San Franzisko nach Honolulu bestimmt. Hier seine Aussage: «Um 03.02 Uhr Hawaii-Zeit sah ich in der pechschwarzen Dunkelheit ein einzelnes, sehr intensives Licht, gefolgt von vier kleineren. Wir waren auf ca. 6000 m. Leichte Wolken unter uns. Das Objekt erschien links, etwa 300 m höher. Mein Zweiter Pilot, Richard Lorenzen aus Los Altos (Kalif.) und der Flugingenieur Robert Scott starrten entgeistert auf das Licht, das da mit einer ausserordentlich grossen Schnelligkeit auf uns zukam. Es behielt seinen Kurs während mindestens 10 Sekunden bei, uns entgegen; jedes irdische Flugzeug wäre weit zu unserer Linken vorbeigeflogen.

Unvermittelt schlug das Objekt einen scharfen rechten Winkel, in einem für irgendein bekanntes Flugzeug undenkbaren Tempo, und das Licht verschwand. Die kleineren waren gleichmässig disponiert, und wenn sie nicht ein Teil des mysteriösen Objektes gewesen sind, so war dies ein Beispiel verdammt guter Formationshaltung.»

Wilson stellte jede Möglichkeit einer Spiegelung in Abrede. Und tatsächlich ist dies ausgeschlossen, da dasselbe Flugobjekt von vier anderen Apparaten aus unabhängig gesehen wurde. Bei seiner Landung in Honolulu gab Capt. Wilson offen zu, in seiner 19jährigen Flugkarriere niemals etwas Aehnliches erfahren zu haben. Offensichtlich tief beeindruckt fügte er bei: «Ich hätte nie gedacht, dass solche fremde Flieger existieren. Jetzt glaube ich an sie.»

Die übrigen Piloten, die den Vorfall zu Protokoll gaben, sind: Capt. Lloyd Moffatt von der Canadian Pacific Airways, der Erste Offizier Erwin Zedwick von der Slick Airways, Capt. Noble Sprunger und Capt. E. G. Kelley von der Pan-American. Moffatt bestätigte Wilson so: «Sie dürfen es mir glauben, dass

3. Um die wachsende Unterstützung des Capitols für offene Aussprachen über das Thema einzuschränken.

Fast 1 Monat später gab die Luftwaffe eine dritte «Erklärung» zu Killians Sichtung heraus. Es seien die Lichter dreier B-47-Bomber gewesen, die aus einem KC-97 Benzin nachgetankt hätten. — Darauf schrieb der Captain in der Presse, die Air Force könne das glauben, wenn sie wolle. Er aber wisse, wie eine B 47 aussehe und wie ein KC-97-Tanker nachts aussehe. Es gibt 14 Lichter auf ihm, und keines ist orange getönt. «Diese Objekte, die wir sahen, waren dreimal so gross wie ein Bomber oder ein Tanker. Bei unserer Langsamkeit wären Düsenflugzeuge niemals so lange sichtbar geblieben, Und dann ist da die oft wechselnde Position der Lichter und ihre unterschiedliche Stärke.» (Sein Zweiter Pilot, John Dee, hat ausserdem nach der Landung auf der Flugkontrolle festgestellt, dass zu jener Zeit gar keine solchen Flüge von Düsern stattgefunden hatten!) «Ich trinke nie vor meinen Flügen, und in jener Nacht war keine Wolke am Himmel. Diese Erklärungen kommen nicht von den Luftwaffenleuten, die mich befragten, sondern von Washington.»

Doch gibt es noch einen Grund, weshalb die «Tanker-Variante» der Regierung nicht standhalten kann: Jene angeblichen Düsenflugzeuge waren auf dem Radarschirm in Killians Apparat nicht zu sehen gewesen, obschon man ihn verschiedentlich betätigt hatte.

Nun war es genug. Die Luftwaffe sah sich in ernster Gefahr. Auch hatte sie keine Erklärung mehr zur Hand. Sie wies die betreffende Fluggesellschaft an, Killian zum Schweigen zu bringen. Das hat sie natürlich erreicht — nicht ohne sich noch mehr zu kompromittieren.

Benutzte Quellen: «UFO Investigator»; «NICAP Bulletin»; «Flying Saucer Review (London); «UFO Journal», Saginaw; «Fate», Evanston.

Die Wahrheit im Vormarsch

Das Jahr 1959 darf eigentlich als ein Jahr der Sensationen bezeichnet werden. Während Adamski eine grosse Sensation negativer Art lieferte, gab es auch (bis zur Zeit, wo diese Zeilen niedergeschrieben werden, Ende August) fünf positive.

Die erste war die Sichtung *Captain Killians* (s. Nr. 40/42, S. 23, sowie die Ergänzungen in vorliegender Ausgabe), die zweite (wenn man von der chronologischen Aufzählung absehen will) ist ebenfalls in diesem Heft beschrieben und hat das Erscheinen eines *Raumschiffes über dem Pazifik* zum Gegenstand, und die dritte war die *Sendung am Schweizer Radio Sottens vom 23. Mai.*

Claude Mossey, vom Studio Lausanne, war beauftragt worden, im Rahmen der Hörfolge «Commission d'Enquête» einen dokumentarischen Bericht über die UFOs auszuarbeiten. Dieser Aufgabe kam er mit Fleiss und Geschick nach und präsentierte eine Sendung von 25 Minuten, in welcher mit vollstem Ernst versichert wurde, dass die «Untertassen» kein Ulk, sondern etwas sehr Wichtiges sind. Mossey hatte nämlich die Aussagen von Augenzeugen aus der Schweiz

und Frankreich auf Stahlband aufgenommen, es waren Beobachter auf Flugplätzen dabei, auch anderes Flug- und Bodenpersonal, und fast alle sprachen sich eindeutig für die Realität der von ihnen gesehenen Raumschiffe aus, wobei die meisten erklärten, es könne sich kaum, bzw. gar nicht um Apparate von der Erde handeln. Die auch in unserem Land, besonders aber bei unserem westlichen Nachbarn bestehende Zensur wurde dabei ziemlich frei beschrieben. Es hiess ferner, die Wissenschaft sei heute überzeugt, dass auf Venus intelligentes Leben bestehe, und für Mars nehme sie es als wahrscheinlich an. Schliesslich hatte der Untersuchende in Erfahrung gebracht, dass im Wallis eine «Untertasse» gelandet war. Eine Frau war vom Melken zurückgekommen und, zutode erschrocken, hatte sie in nächster Nähe einen blau leuchtenden, völlig unirdischen Flugapparat mit einem Wesen dabei gesehen, das alsbald einstieg und in wenigen Sekunden mit seiner mysteriösen Maschine senkrecht nach oben verschwand. In jenem Dorf, dessen Namen wir leider trotz Intervention bei Radio Sottens nicht ausfindig machen konnten, glaube man noch immer an die «Fliegenden Untertassen».

Um die eher schlechte Wirkung der Adamski-Vorträge etwas auszugleichen, gaben wir damals eine Denkschrift heraus. Diese Sendung ist darin erwähnt, ferner wird auf die Tausende einwandfreier Zeugen, auf Marschall Dowding und Prof. Oberth und eine lange Reihe weiterer Persönlichkeiten als Befürworter der ausserirdischen Provenienz der UFOs hingewiesen. (Von diesem Flugblatt ist noch ein kleiner Vorrat verfügbar.)

Die vierte der Sensationen war um ein erkleckliches grösser:

Der Gast aus dem Weltenraum

Im Juni 1908 ereignete sich in der sibirischen Taiga etwas, das lange Zeit als eine der grössten Naturkatastrophen betrachtet wurde, da man an nichts anderes dachte als an den Zusammenstoss eines riesenhaften Meteors mit der Erde. Aber eines Tages im Jahre 1953 wurde diese Anschauung von dem russischen Professor *Liapunow* sorgfältig geprüft und widerlegt. Die «Semaine du Monde» (Paris) vom 5. Juni 1953 widmete den Ereignissen, sowie den Gedanken Liapunows eine längere Studie, woraus das Hauptsächlichste zitiert sei.

In der Frühe des 30. Juni 1908 erschien ein enormes Flugobjekt am Himmel der Podkammenaia-Tunguska (Zentralsibiren). Es war zylindrisch und glich einer gigantischen Rübe. Der vordere Teil war runder als der hintere, der die Form einer Spindel hatte. In seiner Spur wirbelten Flammen, weissglühender Dampf, winzige Flimmerteilchen. Er kam vom Südosten und bewegte sich gegen Nordwesten. Seine Höhe nahm rasch ab. Er verschwand am Horizont und verliess die bewohnten Gegenden. Unter ihm war nun die *«Steinige Tunguska»* mit ihren Wäldern und Sumpfgebieten.

Plötzlich erschütterte ein gewaltiger Schlag die Erde. Der Flugkörper musste sie getroffen haben. So gewaltig war der Stoss, dass er von sämtlichen Erdbebenwarten der Welt registriert wurde. Die darauffolgenden Donnerschläge (es waren bezeichnenderweise mehrere!) wurden bis über 1000 Kilometer vom Zentrum vernommen. In 600 km Distanz wurden Menschen und Tiere zu



Ein Stück des «Telegraphenwaldes» mit seinen wenigen aufrechten, verkalkten Stämmen. Die umgebrochenen weisen alle in die gleiche Richtung. Wie dies nach einer atomischen Explosion zu erwarten stünde, ist der Jungwuchs der radioaktiven Verseuchung wegen zurückgeblieben. (Abbildungen aus der «Neuen Berliner Illustrierten», Nr. 19, Mai 1959.)

Boden geworfen. Flüsse, aus ihrem Bette gedrängt, ertränkten Herden. 260 km vom Ort der Katastrophe fielen Leute in Ohnmacht. Eine Säule von Feuer und aufgelöstem Metall erhob sich 20 000 Meter hoch. Die Hitze wurde 85 km weit verspürt. 100 Stunden lang umkreiste die Luftdruckwelle unseren Planeten. Die einen Wissenschaftler schätzten, dass der «Aerolith» 50 000 Tonnen gewogen haben müsse — andere kamen bis auf 500 000 t. — und dass seine Geschwindigkeit mehrere 10 000 km/h betragen habe. (Ein echtes Meteor hätte aber ca. 144 000 km zurückgelegt!) Während mehreren Nächten war der Himmel seltsam hell ... «Von innen beleuchtete Wolken» schwebten über der Erde, 80 000 Meter hoch. Man konnte des Nachts lesen und photographieren, sogar an den Ufern des Atlantischen Ozeans. In den ersten Julitagen dann — und während anderthalb Monaten — stellte sich in der ganzen westlichen Hemisphäre eine allgemeine Verdunkelung ein, die man der «Pulverisierung» des «Meteors» zuschrieb.

Berechnungen, die man auf Grund verschiedener Fakten anstellte, ergaben in der Folge, dass das «Meteor» nicht herkömmlicher, sondern unbekannter Natur war. 1927 fand eine erste Expedition unter Prof. Kulik anstelle der früher undurchdringlichen Taiga Millionen *verkalkter* (also nicht etwa verbrannter) Stämme. Um die Einschlagstelle (ein Sumpfgebiet von 10 km Durchmesser) herum lagen alle Bäume fächerförmig, all ihre Kronen wiesen genau vom Zentrum weg. Nach dem Fall von Meteoriten war solches noch niemals beobachtet worden.

Auch der Anflug des Körpers war auf der Erde verzeichnet: ausgeraufte Bäume auf einem Korridor von mehreren Dutzend km Länge. Und seltsamerweise zeigten all diese Baumkronen gegen Südosten, also dorthin, wo das Objekt hergekommen war. Stellenweise waren kahle, verkalkte Stämme aufrecht geblieben. Beträchtliche Teile des Steppenwaldes waren jedoch intakt. Der Explosionsdruck hatte den Wald nur an gewissen Stellen getroffen, ein weiteres Charakteristikum, das ganz und gar nicht zur Meteortheorie passte. Es gab mehrere Trichter, die auf den Absturz von Teilen des Objektes zurückgehen mussten, doch obschon man welche peinlich genau untersuchte, konnte von einem Meteoriten keine Spur gefunden werden. (Die Trichter erwiesen sich später als natürlich.) Zwei weitere Expeditionen kamen 1928 und 1929 trotz ihren elektromagnetischen Detektoren zu keinem anderen Ergebnis.

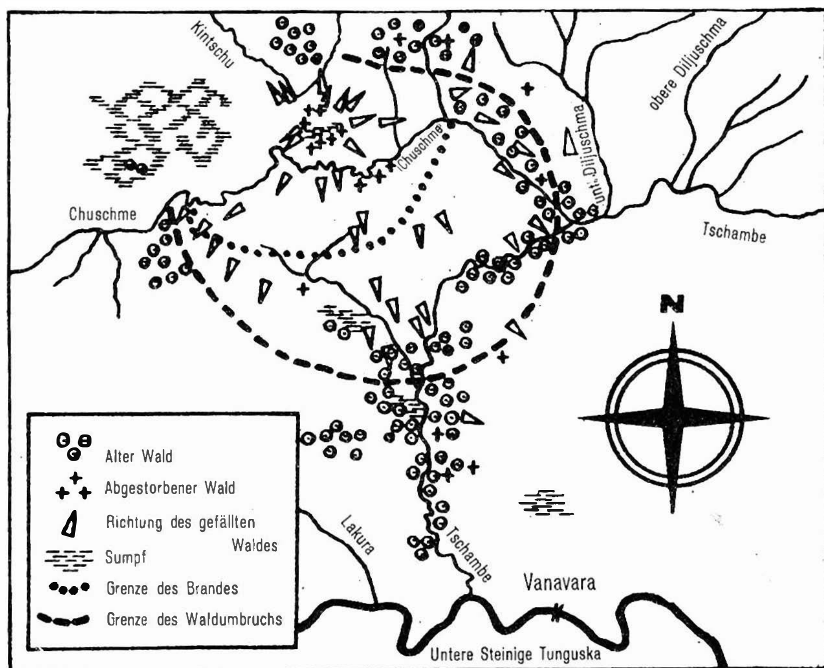
Aus alledem erkannte schon Prof. Liapunow die einzig plausible Erklärung: *es muss sich um ein Raumschiff unbekannter Herkunft gehandelt haben,* das aus einer Legierung nicht-magnetischer Metalle (Aluminium oder Magnesium) bestand und *über* der Erde explodierte.

Vorstehendes erschien bereits 1954 in dem bemerkenswerten Buch von Jimmy Guieu: «Les Soucoupes Volantes viennent d'un autre Monde» (Fleuve Noir). Inzwischen hat eine weitere Expedition unter dem Meteoritenforscher L. A. Kulik neue, wesentliche Einzelheiten zurückgebracht. Im März 1959 ging daraufhin durch die deutsche Presse von West und Ost die aufsehenerregende Meldung, dass neuerdings ein russischer Gelehrter, und zwar *Prof. Alexander Kasanzew,* für die Raumschifftheorie eintritt. In einem 1958 publizierten Buch:

«Der Gast aus dem Kosmos» (Moskauer Staatsverlag) sind alle seine Argumente zusammengefasst, die zudem für eine Atomexplosion sprechen:

1. Feststeht, dass eine Explosion erfolgt ist. Ihre Energie wird auf 100 Bill. Watt/Sek. geschätzt.

2. Der Körper muss in der Luft explodiert sein, denn es gibt keinen Krater. Ein Meteorit dieses Ausmasses hätte einen solchen hinterlassen. Das berühmte Meteor von Arizona schlug ein Loch von 1300 m Breite und 190 m Tiefe.



Die erste Expedition stösst auf ein Gebiet gewaltiger Verwüstungen: hundertjährige Lärchen niedergeworfen, mitsamt den Wurzeln aus dem Boden gerissen. Alle Baumstämme zeigen auf einen Mittelpunkt. Von einem Meteoriten keine Spur. Grosse Bodentrichter erweisen sich später als normale Erscheinug in diesen Breiten. Auf unserer Karte ist die Spur nicht sichtbar, die der Anflug hinterlassen hat: über mehrere Dutzend km wurden die Bäume in Richtung auf das heransausende Objekt gefällt.

Seine Metalle werden heute noch ausgebeutet. Das Objekt von Sibirien muss eine wesentlich grössere Masse gehabt haben. Einen Krater aber hat es *nicht* hinterlassen. (Uebrigens: Meteore sind nicht selten, Riesenmeteore aber *sehr.*) *Ein Explodieren radioaktiver Meteore ist schlechthin undenkbar.*

3. Nach Aussage heute noch lebender Zeugen gab es einen Feuerball, aus dem eine *Feuersäule* gen Himmel stieg — wie bei einer Atomexplosion.

4. Noch Tage danach wurden sogar in Europa und Nordafrika in grosser Höhe leuchtende, gelbgrüne, manchmal in Rosa übergehende Wolken beobach-

tet. Dies wäre nur mit einer atomaren Kettenreaktion zu erklären. (Auch waren *mehrere* Detonationen gehört worden, wie schon berichtet.)

5. In der Umgebung befanden sich *keinerlei Meteorsplitter. Dagegen wurden vor 2 Jahren Metallstücke gefunden, die in keinem Meteor vorkommen.* (Laut der tschechischen Zeitung «Prace» vom 7. 3. 59.)

6. Wie bei einer Atomexplosion war auch in der Tunguska die Wucht in einiger Entfernung des Unglücksortes am grössten.

7. Bei den in der Nähe wohnenden Nomaden traten bald darauf *rätselhafte Erkrankungen* auf, welchen viele von ihnen erlagen (sie waren radioaktiven Strahlungsschäden ähnlich, wie man sie später in Hiroshima und Nagasaki kennenlernen sollte).



8. Erhebungen sowjetischer Raumfahrtexperten ergaben, dass der 30. Juni 1908 eine Konstellation aufwies, die *für einen Flug Venus-Erde besonders günstig* war.

9. Nach Berechnungen und Zeugenberichten muss das Objekt vor der Explosion ganz offensichtlich *abgebremst* worden sein, so dass es schliesslich nur noch so schnell wie ein modernes Düsenflugzeug flog.

Diese Feststellungen, an denen kein vernünftiger Mensch vorbeisehen kann, sind für uns weiter nicht verwunderlich, wohl aber erstaunt und erfreut uns die Veröffentlichung solcher für unsere Zeit ungeheuerlichen Schlüsse, welchen sich in der UdSSR immer mehr Wissenschaftler anschliessen, wie z. B. der Raketenspezialist Prof. Sternfeld. Es gab ja im Verlauf der Jahrhunderte immer wieder Berichte von seltsamen Flugobjekten, die den natürlichen Himmelserscheinungen keineswegs glichen.

Die Marsmonde müssen künstlich sein!

Das fünfte bisherige Grossereignis des laufenden Jahres betrifft diese wiederum aus Russland, von Prof. J. Schklowskij, stammende Verlautbarung. Man mag es den Russen nicht glauben, vielleicht im Gedanken an einen politischen Trick, doch erscheint dies abwegig, denn erstens gehört Schklowskij, einer der Forscher des Sternberginstitutes in Moskau, zur ersten Garnitur der Radioastronomen in der wissenschaftlichen Welt, und zweitens gibt er für seine These schlüssige Beweise, die überall Gültigkeit haben und von den übrigen Fachleuten nachgeprüft werden können. Auch von dem Versuch, die westlichen Wissenschaftler in die Irre zu führen, kann daher kaum die Rede sein. Für die folgenden Ausführungen stützen wir uns auf die «Basler Nachrichten» vom 4. und 17. Mai d. J., deren letztere Ausgabe am ausführlichsten ist.

Seit einiger Zeit stellt der *Phobos* das Sorgenkind der Himmelsmechanik dar. Neuere Untersuchungen haben mit Sicherheit ergeben, dass die Bahngeschwindigkeit dieses Marsmondes, der nur 1,8 Marsradien von der Oberfläche des Planeten absteht, stetig und nicht etwa während bloss periodischer Störungen *zunimmt.* Doch schon früher stellte dieser Marssatellit — sein Durchmesser beträgt nur 58 km — ein Kuriosium dar: Seine Umlaufzeit ist dreimal so schnell als die des Mars; man kennt keinen *natürlichen* Satelliten im Sonnensystem, dessen Umlaufdauer um den Mutterkörper kürzer als dessen eigene Rotationsdauer ist, weshalb Phobos stets als Kronzeuge gegen die berühmte Kant-Laplacesche Kosmogonie herhalten musste. Die Masse des Phobos ist sehr gering, sie beträgt nur etwa ein Millionstel der Marsmasse. Es gibt zwar auch sonst noch zwei Monde (Mimas und Dione im Saturnsystem), deren Massen so gering sind, aber sie stehen relativ weit vom Zentralkörper ab; nur bei Jupiter gibt es einen (Nummer 5), der sehr nahe zum Zentralkörper steht. Es ist aber nicht sicher, ob dieser so eklatant dem Gesetz der Rocheschen Stabilitätsgrenze widerspricht wie Phobos, denn *nach den Regeln der Himmelsmechanik dürfte der Phobos im natürlichen Planetensystem gar nicht existieren.*

Berechnet man nämlich nach dem Newtonschen Gravitationsgesetz die Gezeitenwirkung des Mutterplaneten auf den Satelliten, so ergibt sich für dessen Abstand vom Zentralkörper eine untere Grenze, unter die er nicht kommen kann, ohne durch die Gravitationswirkungen in Einzelstücke zerrissen zu werden. Für den Mars liegt diese Rochesche Grenze bei 2,7 Marsradien, so dass Phobos praktisch längst zerstört sein müsste.

Auch der zweite Marsmond, *Deimos,* ein noch winzigerer Geselle von bloss 16 km Durchmesser, der aber immerhin 7 Marsradien vom Marszentrum absteht, hat *eine geradezu mirakelhafte Eigenschaft,* die ebenfalls nirgends im Planetensystem realisiert ist, nämlich eine Umlaufzeit, welche fast genau mit der Rotationszeit des Mars zusammenfällt. Damit wird das Marsmondrätsel noch rätselhafter: Während der Phobos wie ein Sputnik dreimal am Marstag um den Marshimmel läuft, bleibt der Deimos für einen Marsbewohner fast den ganzen Tag an der gleichen Stelle des Himmels stehen, also genau so wie für uns Erdbewohner der neue, kürzlich von Russland angekündigte Satellit.

Die gesamte kosmogonische Schwierigkeit der Rocheschen Grenze für den Phobos verschwindet jedoch, wenn man formal seine «Dichte» z. B. auf ein Tausendstel heruntersetzt. Wie aber kann ein Festkörper auf ein Tausendstel seiner Dichte gesetzt werden, ohne zu zerfliessen? Nun, einfach, indem man ihn «aushöhlt», womit die Rochesche Formel ungültig wird. Kosmogonisch kann aber nach den Regeln der Mechanik keine Hohlkugel oder Quasihohlkugel von selbst entstehen. Wenn die Naturgesetze keine Hohlkugel als Satellit von selbst entstehen lassen können, *so ist sie eben künstlich.*

«Wenn ein Forscher vom Range Schklowskijs sich zur Behauptung hinreissen lässt», so schreiben die «Basler Nachrichten», «ein Marsmond (oder beide) seien nichts anderes als von einer längst versunkenen menschenähnlichen Zivilisation auf dem Mars übriggebliebene künstliche Satelliten, so muss mehr dahinterstecken als ein blosser wissenschaftlicher Aprilscherz.» Das ist allerdings auch unsere Meinung. Und dass in Russland von amtlicher Seite Bekanntgaben wie diese und jene des Tungus-«Meteors» geduldet werden, wo doch alles strengster Zensur unterliegt, könnte wieder einmal auf eine langsame, vorsichtige Vorbereitung der Oeffentlichkeit hindeuten, über Dinge, die auch der Sowjetregierung bekannt sind und die sich auf die «Fliegenden Untertassen» beziehen. Ein Bedürfnis nach Anpassung an anerkannte Realitäten und mögliche kommende Ereignisse scheint erkennbar zu werden. Wenn dabei die Erbauer der Marsmonde als schon lange tot erklärt werden, so ist das nur eine kleine Konzession, denn sonst wäre die Sache für die unaufgeklärte Allgemeinheit noch viel unglaublicher. Nichts erlaubt den Schluss, dass die Marsianer ausgestorben sind, ganz im Gegenteil!

In den Radiokontakten Prof. *George Hunt Williamsons* mit Ausserweltlichen findet sich übrigens eine Botschaft, die mit Schklowskij übereinstimmt («The Saucers Speak!», bei New Age Publishing Co., Los Angeles 26, 1954, S. 50):

> «Eure Atombomben werden das universelle Gleichgewicht zerstören. Die Erde könnte zum Asteroidengürtel werden, wie es vor vielen Jahren dem 5. Planeten passierte. Nach dessen Zerstörung gab es furchtbare Verheerungen auf Mars, mit mächtigen vulkanischen Ausbrüchen. Viele von uns starben. Wir wären aus dem Sonnensystem hinausgeworfen worden, *wenn wir nicht in aller Eile zwei künstliche Satelliten geschaffen hätten.* Einige eurer Wissenschaftler haben bemerkt, dass Phobos und Deimos zu viel Licht zurückwerfen, als dass sie aus Gestein und Erde sein könnten. Sie haben recht. Die Marsmonde sind aus Metall. Sie haben die Stabilität unseres Planeten wiederhergestellt und uns gerettet.»

Hochinteressant ist sodann die Feststellung, dass *Jonathan Swift* in «Gullivers Reisen» die beiden Marsmonde (und überdies auch die des Jupiter) ziemlich genau beschrieb. Die Marstrabanten wurden aber erst 175 Jahre später durch den Astronomen Asaph Hall in USA entdeckt! Bei Swifts Buch handelt es sich daher kaum um erfundene Geschichten, sondern um seherisch Geschautes.

Hohe Ziele werden uns nur durch Demut offenbar und zugänglich; denn Demut ist weitsichtig. Der Demütige hat einen Gipfel und ringt sich zu ihm empor; der Hochmütige ist sich selber die höchste Höhe. Hochmut kennt nur Distanz nach unten, Demut nach oben. Demut bedeutet Aufstieg. *E. Hasse*

HINWEISE - NOTIZEN

Ein Amerikaschweizer, Fritz Zwicky, Professor der Astrophysik am «California Institute of Technology» (CALTEC) in Pasadena und Spezialist für Erdsatelliten und Raumraketen, hielt am 1. Juni in Zürich seinen Vortrag: «Der Marsch ins Weltall».

Befragt, was er von Otis Carrs Ankündigungen halte, mit einem Raumschiff zum Monde zu fliegen, das die Erdanziehung aufzuheben vermöge, antwortete der Referent: «Schwerkraftaufhebung und Fliegende Teller gibt es nicht. Das gehört ins Reich der Phantastereien. Wir haben es in USA immer so gehalten, dass wer davon redete, 50 Dollar für einen Hilfsfonds zahlen musste. Ich mache es für Sie billiger: 20 Franken für ein Kinderhaus in meiner (Glarner) Heimatgemeinde.»

Die Art, wie in des Professors Kopf Anti-Gravitation und UFOs verbunden sind, hat uns sehr erstaunt und erheitert, umsomehr, als er in seinem Referat soeben folgendes festgestellt hatte:

1. Ein Wissenschaftler ist zeitlebens verlacht worden, bis man 150 Jahre nach seinem Tod herausfand, dass er recht hatte.
2. Es ist möglich, aber nicht bewiesen, dass andere dieser unzähligen Planeten, die zweifellos existieren, intelligentes Leben tragen.
3. Vielleicht ist die Relativitätstheorie Einsteins doch falsch.
4. In einem gewissen Fall mussten die Physiker wieder lernen, eine gerade Linie zu ziehen und zu denken wie Primarschüler.
5. Es ist viel leichter, mit einem Projektil den Mond zu treffen als z. B. den Krebs zu besiegen, aber die Leute wollen es uns nicht glauben.

Weitere Frage: «Was halten Sie von den kürzlichen Erklärungen eines russischen Gelehrten, die Marsmonde seien künstlich?» Die mit breitem Grinsen vorgebrachte Erwiderung ermangelte wiederum jeder Erklärung, die sie untermauert hätte: «Ja, das war der Schklowskij ... mit dem muss ich mal reden!»

Der Franzose Antoine Lavoisier (1743—94), Begründer der modernen Chemie, verkündete als erster: «Die Luft besteht aus Sauerstoff und Stickstoff.» Alles nannte ihn einen Träumer und Schafskopf. Sogar sein Landsmann und Kollege, der Chemiker Antoine Baumé, der selbst als Erfinder des Aerometers vorerst heftig angegriffen worden war, betitelte Lavoisier einen «elenden Schwätzer». Als seine Lehre später allgemein anerkannt wurde, bekämpfte der berühmt gewordene Lavoisier seinerseits alle Wissenschaftler, die an das Vorkommen von Meteorsteinen glaubten. Als ihm der Bürgermeister von Juillac einen solchen mit der Unterschrift von 300 Bewohnern als Augenzeugen vorlegte, wetterte der grosse Chemiker: «Wie ist es nur möglich, dass eine ganze Stadt so unbändig dumm sein kann! Steine fallen nicht vom Himmel.»

In England gab es eine Panik, als am 20. Februar 59 eine Fernsehsendung mit der «dringenden Anzeige« unterbrochen wurde, ein erschreckend aussehen-

der Satellit hange über London, er könnte gefährlich sein und Atombomben mit sich führen. Ein «Notruf» des Premiers wurde verlesen. Alle Vehikel wurden von den Strassen verwiesen. Diese Einleitung zu einem Hörspiel «Bevor die Sonne sinkt» war so realistisch, dass Hunderte der Polizei und der Presse telefonierten. Man begab sich auf die Strassen. Tags darauf waren die Zeitungen von dem Vorfall gefüllt. Das Fazit solcher Sendungen, wie der Grosszahl der Gruselfilme über eine «Invasion aus dem Weltenraum»: Den Menschen wird nach und nach die Vorstellung eingetrichtert, dass alles, was von aussen kommen könnte, Drohung und Gefahr mit sich bringe. Raumwesen seien uns feindlich gesinnt und daher müssten sich schliesslich alle Völker zu ihrer Abwehr vereinen. Hierin ist die Hand der Regierenden erkennbar. Wir, die wir von ihnen belogen und betrogen werden, sollen ihnen ihre Interessen verteidigen helfen, indem wir jene bekriegen, die das jetzige System der Tyrannei in Ost und West zu Fall bringen könnten.

Einem Brand im Pentagon fiel am 4. Juli umfangreiches Geheimmaterial zum Opfer, wobei die Archive der Luftwaffe besonders betroffen wurden. Bekanntlich sind dort auch die zahlreichen echten UFO-Rapporte kompetentester Beobachter versteckt, und wer weiss, ob nicht die interessierte Hochfinanz etc. das Schadenfeuerchen verursachte. Sicher ist sicher, werden sie sich gesagt haben, und wenn die Dokumente verbrannt sind, kann man sie dem Senat nicht mehr zeigen, wenn's zum Schlimmsten kommen sollte.

Freund Veit konnte in seinen «UFO-Nachrichten» (August-Nummer) melden, dass der berüchtigte Gegner der UFO-Realität *Dr. Donald Menzel* (Harward-Universität) seine alte Platte («es sind alles Lichtreflexe und Wetterphänomene») durch eine neue ersetzt hat: UFOs sind greifbar (wenn man sie erwischt, versteht sich. Red.) und kommen von anderswo. Er hatte scheint's eine überzeugende Sichtung. Wir gratulieren. Grosses Gewicht wird zwar Menzel kaum mehr beigemessen werden, denn wenn einer als Universitätsprofessor während Jahren einen derartigen Kohl vortrug, braucht er erst eine angemessene Rehabilitierungsperiode.

Wichtig ist dagegen der kürzlich ausgegebene Befehl des *Oberkommandierenden der NATO, General Norstad,* an alle Einheiten der alliierten Luftwaffe, auf *unbekannte Flugkörper* zu achten und wenn möglich Aufnahmen zu machen, ferner das Radarbild festzuhalten.

Dr. Robert Richardson, stellvertr. Direktor des Griffith-Observatoriums in Kalifornien, der durch seine Marsstudien bekannt geworden ist, hat erklärt: «Man spricht viel von Reisen zum Mars und vom Leben auf Mars, aber kaum von Venus. Vergessen Sie Venus nicht — sie kann sich als die grosse Ueberraschung des Zeitalters der Raumfahrt erweisen.»

Nach den 500 Radaristen haben nun 50 Piloten privater Fluggesellschaften der USA im «Star Ledger» (Newark) heftig gegen die Geheimhaltung ihrer und aller anderen Beobachtungsberichte von UFOs protestiert. Jeder einzelne

von ihnen hatte der Luftwaffe mindestens eine eigene Sichtung gemeldet, jeder war von ihren Vertretern ausgefragt und jedem war gesagt worden, er habe eine Spiegelung vor sich gehabt. Was jedoch dem allem die Krone aufsetzt: es wurde ihnen verboten, irgendjemand etwas davon zu verraten, und mit Gefängnis bis zu 10 Jahren wegen Verletzung eines militärischen Geheimnisses gedroht. Die Piloten betrachten dieses Vorgehen als sinnlos, denn wenn es sich um Spiegelungen gehandelt habe, brauche ja nichts geheimgehalten zu werden. Und warum sind die gleichen amtlichen Stellen bemüht, die UFOs im Radar zu entdecken? «Flying Saucer Review» (London) April 1959



Nach Meldungen der NICAP muss angenommen werden, dass *Hauptm. Edward J. Ruppelt* (s. Bild), ehem. Chef des US-Untersuchungsausschusses für UFO-Fragen, sein Buch «Report on Unidentified Flying Objects» (s. Nr. 18/9, S. 1) unter dem enormen Druck der Luftwaffe, dem er seit 1958 unterliegt, neu zu schreiben hat. Sein Freund Keyhoe weiss, dass es auf seinen Erfahrungen als Haupt der Kommission beruht, also auf Fakten. Mehrere Fliegeroffiziere haben dies bestätigt, ferner besitzt die NICAP Beweise für die wichtigsten Punkte. Das Buch stellte von Anfang an eine ernsthafte Gefahr für die Geheimhaltegruppe dar. Was sie am härtesten traf, war die Enthüllung des streng geheimen Luftwaffenentscheids von 1948, die UFOs seien interplanetarische Raumschiffe, umso mehr als ihr Sekretär Richard E. Horner, Generalmajor W. P. Fisher und andere Persönlichkeiten höchsten Ranges in der Folge wiederholt darauf bestanden, ein solches Dokument gebe es nicht. Sie haben dies Kongressleuten geschrieben — NICAP ist im Besitz der unterzeichneten Originalbriefe —, sie haben es der Nation über das Radio vorgelogen. Ruppelt legte auch bloss, wie mancher hohe Offizier des Luftwaffenstabes von der ausserirdischen Herkunft der UFOs überzeugt ist. Wahrscheinlich steht die Aktion gegen Ruppelt im Zusammenhang mit der Angst der Verantwortlichen vor Aussprachen im Rahmen des Kongresses. Sie wissen, dass er seine Enthüllungen vor jenem Forum beweisen könnte, da die Zeugen ja noch leben und ihm bekannt sind. Der Kongress würde sie ihrer Schweigepflicht entbinden.

Man mag über die phantastischen Geschichten lachen, die im Zusammenhang mit den UFOs herumgereicht werden, und doch einer seriösen Forschung gegenüber offen bleiben. Zu viele bewährte Piloten haben seltsame Dinge am Himmel gesehen, als dass man ernsthaft behaupten könnte, all das sei Einbildung. «Plain Dealer», Cleveland

Im amerikanischen Haushaltplan für 1960 sind rund 8 Milliarden Dollar (10 Prozent des Budgets) allein für die Entwicklung von Flugkörpern und Raumfahrtprojekten vorgesehen. «Weltecho», Stuttgart, Juli 59

Mit ihrem *Lunik II* haben die Wissenschaftler begonnen, unsere Träume zu zerstören. «Guter Mond, du gehst so stille ...» Die alte Romantik, die alten Lieder scheinen unmöglich geworden.

Sie sind es nicht. Alles was das Herz erhebt, ist ewig. Vergänglich ist nur dieser harte, unerbittliche Weg unserer Scheinwelt, und kosmogonisch, astrologisch wie als Symbol bleibt der Mond was er war. Der Schöpfer aller Dinge, zu dem alle Wege führen, auch die der Wissenschaft, ist derselbe geblieben. Was die kalte Wissenschaft und Technik auch noch erfinden und enträtseln mögen:

Zuflucht ist bei dem alten Gott, unter den ewigen Armen. (5. Mose 33:27)

Meldungen der NICAP

Wir sind im Besitz von Briefen der Luftwaffe (Air Force) an Senatoren: «Die Behauptung, dass die Air Force wichtige UFO-Informationen zurückhält, ist gänzlich aus der Luft gegriffen.» «Oeffentliche Aussprachen würden nur der Sache ein Gewicht verleihen, das ihr nicht zukommt.» NICAP: Sie würden — bei Vorladung von Fliegerveteranen und anderen kompetenten Beobachtern — die Realität der UFOs beweisen, und die Zensur durch die Luftwaffe, wahrscheinlich auch die Gründe dafür. —

Eines unserer Mitglieder verlangte vom Kommandanten einer Luftabwehrstation ein Exemplar der Luftwaffenvorschrift AFR 200-2 (betreffend die geheime Behandlung von UFO-Berichten), worauf er von zwei Agenten des Geheimdienstes (Office of Special Investigation, OSI) besucht wurde, die ihm empfahlen, sich nicht mehr mit diesen Dingen zu beschäftigen. Das Dokument wurde ihm nicht verabfolgt. Es ist jedoch nicht geheim. Ferner gibt es keine legale Handhabe, um Bürger der USA von der Erforschung dieses Problems abzuhalten.

Neueste Mitteilungen (1. September).

Der Senator Kenneth B. Keating hat soeben auf seine Anfrage über die im Juli 52 über Washington gesichteten Formationen unbekannter Flugapparate von der Air Force — durch Generalmajor W. P. Fisher, juristischer Liaison-Offizier — eine Erklärung erhalten, die von der Air Force selbst bereits 1952 ausgeschieden worden war:

«Die Rapporte des Air Technical Intelligence Center (ATIC)... stellen fest, dass Radarflecken beobachtet wurden, als Folge von Temperaturinversionen.»

In Tat und Wahrheit war diese Theorie öffentlich als unhaltbar erklärt worden, da es dazu mindestens 10° Differenz gebraucht hätte, und nicht 1—2 wie vorhanden. Ferner hätten die anwesenden Radarexperten ohne weiteres entscheiden können, ob es sich um Inversionsflecken oder solche von soliden Gegenständen handle, und sie hatten von Anfang an versichert, dass feste Objekte, dazu noch intelligent gelenkt, beobachtet worden waren. Könnte ein Radarmann diese Unterscheidung nicht machen, wäre er nie imstande, ein Flugzeug sicher zum Flughafen zu dirigieren.

Doch ihr Dementi bekam der Luftwaffe schlecht, man zitierte ständig Fournet, Ruppelt, Holden, Barnes (Chefradarist) und die anderen Experten, als Beweis der UFO-Realität. So begann sie, die Antworten zu ändern. Ein wichtiger

Zeitungsmann, Bulkley Griffin, erhielt folgendes vorgesetzt: «Eine Reihe nichtidentifizierter Ziele erschien im Radar. Genaue visuelle Untersuchungen des Himmels gleich darauf ergaben nichts Aussergewöhnliches in jenem Gebiet.» Aber Griffin kannte die Fakten und stellte die AF öffentlich bloss, wobei er hinzufügte: «Schlecht informiert zu sein ist schlimm, aber das Volk irreführen ist noch schlimmer.» Heute ist also die AF vom Betrügen der Presse und des Volkes zum Betrügen der Senatoren der USA übergegangen.

Wir denken, dies beweist die Notwendigkeit des Kampfes gegen die amtliche Schweigepolitik... Die NICAP wendet sich gegen den Versuch einer kleinen hochgestellten Gruppe, zu entscheiden, was das amerikanische Volk wissen darf und was nicht. Es ist undemokratisch — und gefährlich. —

Den Zeugen der Sichtung über dem Pazifik vom 11. Juli hat sich der Erste Pilot Daniel W. Frost von der Pan American zugesellt: «Das Objekt war schneller als irgendetwas, das es bei uns gibt.» (Andere Flugzeugführer reden von Tausenden von km/h.) —

Man wird sich des einprägsamen Falles erinnern, wo 4 UFOs einen Zug der Monon Railways über 40 Meilen verfolgten (s. Nr. 38/9, S. 24). Nun, dem Zugspersonal wurde *auf Begehren Washingtons befohlen, nicht darüber zu reden»*. Ein weiterer eklatanter Beweis für die Entschlossenheit einer gewissen Stelle, authentische Berichte zu unterbinden.

Gemäss gewissen in Washington umlaufenden Meldungen hätte man das Vorhaben einer Venusrakete fallen gelassen, weil die Möglichkeit bestehe, dass die Venus bewohnt sei und ein Ursprungsplanet der UFOs sein könne. Das plötzliche Auftauchen eines Satelliten könnte dort als feindliche Handlung aufgefasst werden. Allerdings gibt es für diesen Bericht keine Bestätigung, und er könnte unbegründet sein, doch lässt sich auch keine vernünftige Erklärung für das plötzliche Fallenlassen des Planes finden.

Der am *17. 2. 59* lancierte «Vanguard»-Satellit wurde, wie die Akron-Canton Satellite Tracking Group feststellte, von einem unbekannten Flugobjekt verfolgt. Die Trägerrakete konnte es nicht gewesen sein, denn die war schon früher gesichtet worden.

BIBLIOGRAPHIE

Das eben in deutscher Sprache erschienene «*Geheimnis der Untertassen*» von *Orfeo M. Angelucci* (Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 188 S., DM. 12.30, Fr. 14.—) haben wir schon in Nr. 7 als etwas vom Schönsten bezeichnet, was wir je gelesen, und dies bleibt auch heute unverändert aufrecht. Orfeo schildert im ganzen 7 Kontakte, wovon die letzten 5 ausdrücklich geistiger Art waren. Die ersten 2 aber sollen physisch erlebt worden sein; diese beiden Geschichten, von Frau Dr. M. U. übersetzt, zirkulierten in geistig interessierten hiesigen Kreisen schon vor mehreren Jahren in Deutsch, als Vervielfältigung. Orfeo wurde da-

mals von Adamski der Lüge bezichtigt, indem dieser behauptete, all seine Erlebnisse seien mediale Gespinste. Niemand scheint momentan mit Sicherheit klären zu können, inwieweit der eine oder andere recht hat, wir aber können trotzdem sein Buch *sehr* empfehlen.

«*Jenseits aller Grenzen*» von *Richard Koch*, behandelt «Tatsachen und Probleme an der Schwelle eines neuen Weltzeitalters» (Awa-Verlag, München 1959, 285 S., 58 Tafeln und Abbildungen, Leinen DM 22.80, Fr. 25.10). Von den Grundzügen der Raumfahrt, von Sputniks und Explorern, «Untertassen», Vierdimensionalem, Parapsychologischem und anderen höchst aktuellen Dingen wird hier in gemeinverständlicher und dennoch kritischer, wissenschaftlich einwandfreier Form gesprochen.

Brinsley Le Poer Trench erklärt das neueste, «*Road in the Shy*» betitelte Buch *George Hunt Williamsons* (Neville Spearman Ltd., 112 Whitfield Str., London W 1, 300 S., 40 Bilder, sh 25/—) als eines der besten der UFOlogie. Auf der «Strasse am Himmel», die vom vergessenen Gestern über das flüchtige Heute zum Verständnis der Prophezeiungen für das Morgen führt, liest man von den Titanen als unseren Vorfahren, einer gottähnlichen Rasse, wundert man sich über die Monolithen von Marcauasi, die Leuchtfeuer für Götter und Miniatüren von Mars, hört man von seltsamen Verbindungen zwischen weit entlegenen Orten der Erde, wo die UFOs ihre meistbesuchten Landeplätze haben, ferner von der Verwandtschaft indianischer Stämme mit den Essenern, und last not least von den Absichten der heutigen Raummenschen auf der Erde. Williamson denkt nicht, sie kämen der Atomspaltung wegen, nein. Das kommt erst in zweiter Linie. Es ist wegen unserer Zukunft am Runden Tisch des planetarischen Rates, gemäss Offenbarung, Kap. 20, denn die Menschheit soll für den «Marsch durch Zeit und Sterne» vorbereitet werden und schliesslich die vollständige Evakuation des Sonnensystems mitmachen dürfen! Erfreuliche Nachricht für alle: in 1000 Jahren.

Bericht über die NICAP

Die Verheimlichungstaktik der amerikanischen Autoritäten hat es mit sich gebracht, dass die wichtigste UFO-Forschungs- und Kampforganisation der Welt, das National Investigations Committee on Aerial Phenomena, kurz NICAP genannt (1536 Connecticut Avenue, N. W., Washington, D. C.), als deren Leiter Major Donald E. Keyhoe, einer der ernsthaftesten, bestinformierten und besteingeführten Verfechter der Wahrheit amtet, in eine schwierige Lage geraten ist. Durch die dauernde scharfe Zensur, den relativen und nicht immer leicht beweisbaren Druck auf die Presse, das Anschwärzen und Mundtotmachen der Zeugen von offizieller Seite und die bewusst falschen Erklärungen der Amtsstellen werden natürlich breiteste Kreise des Volkes kopfscheu gemacht, umso mehr als man ja allgemein über die wirklichen heutigen und vorherigen Ereignisse auf dem Gebiete der ausserirdischen Raumschiffe nichts oder nur wenig Bestimmtes weiss, und deshalb erhält die NICAP längst nicht mehr die für

ihren teuren Betrieb nötigen Einkünfte aus Mitglieder- und freiwilligen Beiträgen. Anfänglich zugesagte grosse Spenden wurden zurückbehalten. Der Betrieb der Gesellschaft (im teuren Amerika!) ist besonders auch deshalb kostspielig, weil einmal ein Büro unterhalten werden muss, wo das umfangreiche statistische Material gesammelt und geordnet wird und wo die wenigen Helfer zusammen daran arbeiten können, und anderseits der Bemühungen wegen, die UFO-Sache vor den Kongress zu bringen, was die Luftwaffe — im Auftrag einer übergeordneten Stelle! — mit allen Mitteln zu verhindern sucht.

Die NICAP ist nicht auf materiellen Gewinn ausgerichtet. Sie dient uneigennützig den wahren Interessen des amerikanischen — und damit der anderen Völker. Trotz dauerndem Mangel an finanzieller Unterstützung hat sie während den vergangenen 2 Jahren namhafte Fortschritte zu verzeichnen. Sie besitzt Mitglieder in allen Staaten der Union und in 30 anderen Ländern, einschliesslich US-Senatoren und -Amtspersonen, Offiziere aller Heeresteile, Wissenschaftler, Verleger, Piloten, Zeitungs- und Radioleute, Geistliche, Erzieher, Industrielle — kurz: Angehörige sämtlicher Schichten der Bevölkerung. (S. hiezu auch den Leitartikel in Nr. 28/9 und die beigegebenen Fotos, die indessen nur einige Herren des Vorstandes zeigen.)

Dank dieser weitgehenden Beteiligung, sowie aufgrund ihrer Beziehungen zu Persönlichkeiten mit Schlüsselpositionen in Armee und Flugwesen hat die Gesellschaft eine bedeutende Menge authentischer Informationen über UFO-Einflüge zusammengetragen — jedoch nicht in Umgehung der Sicherheitsbestimmungen des Staates, obwohl zwar in manchen Fällen der Name des Uebermittlers oder Zeugen noch verschwiegen werden muss, damit dessen berufliche Stellung nicht gefährdet wird. Indem sie sich auf Tatsachen beschränkt und stets bemüht ist, Betrügereien tunlichst aufzudecken, hat sich die NICAP bei Presse- und Nachrichtendiensten einen ständig wachsenden Respekt erworben, und ihre Mitteilungen erhielten nationale Verbreitung, auch durch Radio und Fernsehen. All dies hat die Eröffnung weiterer Informationsmöglichkeiten und schliesslich auch die Sympathie einflussreicher Persönlichkeiten in Washington gebracht.

Gerade jetzt nun, wo die NICAP alles einsetzt, damit die UFO-Frage bei der nächsten Session des amerikanischen Kongresses (im Januar) untersucht werde, ist sie auch von der grössten ihrer bisherigen Finanzkrisen bedroht. Gelingt es, das Capitol aus seiner Lethargie aufzurütteln, die mächtigen Gegenströmungen zu besiegen, so ist unendlich viel, wenn nicht alles gewonnen, denn dann werden die Zensurmethoden der Luftwaffe und ihrer Auftraggeber endlich blossgestellt, die wichtigsten Zeugen angehört, und mit Hilfe des Materials der NICAP wird in der obersten Behörde der USA auch nicht mehr der geringste Zweifel darüber bestehen bleiben, dass die UFOs nur Raumschiffe von anderen Welten sein können. Wahrscheinlich wird es daraufhin — so wie Major Keyhoe die Lage beurteilt — zu offiziellen Erklärungen in diesem Sinne kommen.

Erhält jedoch die NICAP bis dahin nicht genügende Unterstützung, wird sie ihre Tätigkeit einstellen müssen. Major Keyhoe und seine Helfer haben seit der Gründung (im August 1956) praktisch ohne Salär gearbeitet. Ihre persönlichen

Geldreserven haben sie dabei aufgezehrt. Sie können nicht länger durchhalten. Andere müssen einspringen. Wenn die NICAP zusammenbricht, wird die Luftwaffe triumphierend erklären, sie (die NICAP) habe keine genügenden Beweise für die Existenz der «Fliegenden Teller» beschaffen können. Keyhoe selbst würde seine Bemühungen unter allen Umständen fortsetzen, denn er ist der Sache absolut ergeben. Aber als früherer Direktor eines fallierten Unternehmens hätte sein Ansehen nach aussen hin eine Einbusse erlitten, die seitens der Gegner sicher nicht ungenützt bliebe.

Wir richten daher an *alle* unsere Leser den

dringenden Appell

zu sofortiger Hilfeleistung.

Wir sind nicht gewohnt, zu betteln. Wir haben dies auch nie getan — für unser Blatt. Weil es nie nötig war. Wäre es nötig geworden, hätten wir das Blatt als untragbar eingestellt. Bei der NICAP jedoch liegt der Fall anders. *Sie informiert nicht nur, sie kämpft!*

Es ist eigentümlich, dass Augenzeugen und solche, die es zu sein vorgeben, oft ganz bedeutende Mittel erhalten, während seriöse Forscher, die für die UFO-Sache *wirklich* etwas tun, vollkommen ignoriert werden, wenn es an's Geben geht. Ihre Arbeit ist eben weniger sensationell und nicht auf sofortige Theatercoups ausgerichtet; dafür ist sie aber auf lange Sicht unbedingt wirksamer, das darf man uns glauben! George van Tassel z. B., einem ausgesprochenen Phantasten im Schosse der «Ufologie», wurden von privater Seite 20 000 Dollar für ein angeblich von Uraniden inspiriertes «Verjüngungszentrum» überreicht.

Die UFO-Sache ist international aufzufassen. Verständige werden hier nicht an Landesgrenzen denken, auch nicht an die vielleicht reicheren amerikanischen Mitglieder, welche die NICAP bis jetzt durchgehalten haben und natürlich auch diesmal wieder zur Hilfeleistung aufgerufen werden. (Es werden eben substantielle Mittel benötigt, zur Deckung laufender Verpflichtungen und für das fällige Bulletin; erscheint dieses nicht, so verringert sich sofort das Interesse und damit die Einnahmequelle — die Lawine setzt sich in Gang, aber in der falschen Richtung!) Sollten die auf der ganzen Welt doch so zahlreich vorhandenen Interessenten einen Mann wie Major Keyhoe in diesem entscheidenden Augenblick im Stiche lassen?

Wir sind bereit, die Vergabungen zugunsten der NICAP gesammelt an diese weiterzuleiten; man möge daher seine Einzahlung auf die Postscheckkonti des Herausgebers, J. Heinrich Ragaz, Seestrasse 309, Zürich 38, vornehmen,

in der Schweiz: Nr. VIII/46357,

in Deutschland: auf Ausländer-DM-Konto 300 002 (hier mit der Bemerkung «Geschenk»)

und unter der Angabe: «Für NICAP».

Man kann sein Geld nicht mitnehmen, aber man kann es vorausschicken.
(Ein Pastor vor der Kollekte)

Die Liste der Geber wird an dieser Stelle publiziert, und zwar unter Initialen, sofern nicht ausdrücklich die Namensnennung gestattet wird. Aus bestimmten Gründen wird dieser Nummer ein Zahlschein nur dann beigegeben, wenn das Abonnement abgelaufen ist. Wir bitten alle übrigen Leser, selbst einen solchen für die Schenkung an die NICAP auszufüllen.

Wenn Ihnen Ihre Situation eine grössere Spende ermöglicht, trösten Sie sich mit uns: wir unterstützen die NICAP auch, und zwar massiv. (Es ist uns dies besonders auch dank der erhaltenen grossen und kleinen Zuwendungen möglich.) Vielleicht begnügen Sie sich einmal mit einem einfacheren Menü, und schicken uns das Eingesparte für die NICAP. Es braucht also durchaus nicht unbedingt ein grosser Betrag zu sein: wenn jeder unserer *Leser* nur 1 Franken (oder 1 Mark) gibt, haben wir tausende beisammen! Also bitte, wenn Sie Verständnis für die Lage haben, machen Sie jetzt gleich Ihre Einzahlung! Scheuen Sie sich nicht, das Formular auszufüllen. *Jedermann* schicke uns seinen Betrag ein, durch Postscheck, Mandat, Briefmarken, Postantwortscheine, oder Noten.

Die NICAP ist der einzige wirkliche Gegner der Geheimhaltungspolitik, die von den USA ausgeht und sichtbar auf die übrigen Länder ausstrahlt. Kürzlich hat England ebenfalls die schärfste Zensur über alle UFO-Sichtungen von Militärs und Amtspersonen verhängt, was sehr wahrscheinlich nur auf Betreiben seines grossen amerikanischen Partners geschehen sein kann.

Man möge es verstehen, wenn wir auf dieser Sache insistieren. Sie liegt uns sehr am Herzen. Denn sie ist *wichtig.* Wir danken Ihnen Allen für Ihr Einsehen.

Für alle Fälle wiederholen wir, dass die NICAP monatlich den «UFO Investigator» herausgibt, ein Blatt voll interessanten Stoffes, und ferner vertrauliche Bulletins in periodischer Folge. Jedes Mitglied hat Anrecht auf diese beiden Veröffentlichungen, gegen einen jährlichen Mindestbeitrag von $ 5.—.

UFO-LITERATUR IN DEUTSCHER SPRACHE

gegen Voreinzahlung durch uns zu beziehen

Empfehlenswert:

KEYHOE, DONALD E.: Der Weltraum rückt uns näher, Blanvalet-Verlag, Berlin, 1954, 327 S., DM 14.80, Fr. 17.35. Den amerikanischen Geheimakten entnommene Berichte von Angehörigen der Luftwaffe. Das Standardwerk der Raumschiffe.

MARTIN, Dr. WILHELM: Ufos, Atomkräfte und unsere Zukunft, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ., 1955, 64 S., DM 2.40, Fr. 2.85. Durch Verbindung mystischer Erkenntnisse und moderner Physik wird, weitgehender noch als bei Leslie, jener Weg aufgezeigt, der wie einst Religion und Wissenschaft verbinden kann.

UFO-SICHTUNGEN ÜBER DER SCHWEIZ 1947/1958, UFO-Verlag, Zürich, 48 S., Fr. 3.20, mit mehreren Fotos.

HOLLOWAY, Dr. GILBERT, D. D., Ph. D.: Das Kommen der Raummenschen; in WELT-RAUMBOTE Nr. 1, Fr. 1.—, DM 1.—. Aetherische Hypothese (Hektogr.).

SIEVERS, EDGAR: **Flying Saucer über Südafrika, Sagittarius-Verlag, Pretoria,** 1955, 402 S., sh 26/—, Fr. 16.85, DM 16.—. Auf breitester Tatsachenbasis ruhendes, wesentliches Werk eines **im Dunklen Erdteil lebenden Deutschen.**

ANDERSON, Carl A.: Zwei denkwürdige Nächte, Ventla-Verlag, 1957, DM 1.80, Fr. 2.10. Die erregenden Erlebnisse einiger Menschen mit «Untertassen» in der kalifornischen Wüste, verbunden mit einer «Wunderheilung» (s. Auszug in Nr. 20/23).

FRY, DANIEL: Das Erlebnis von White Sands und Alans Botschaft, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 5.50, Fr. 6.50. Ein Raketenspezialist spricht mit dem Raumwesen Alan und fliegt in seinem Fahrzeug.

ANGELUCCI, ORFEO M.: Das Geheimnis der Untertassen, Ventla-Verlag, Wiesbaden, 1959, 188 S., DM 12.30, Fr. 14.—.

UFO-NACHRICHTEN, Monatsschrift zur Aufklärung über die Raumschiffe und zur Verbreitung der Botschaften von Sternenmenschen. Ventla-Verlag. ½ Jahr DM 3.60.

WELTRAUMBOTE: Nr. 12/13 und 20/21 sind beinahe erschöpft; sie können nur noch im ganzen Satz ab Nr. 1 abgegeben werden, ohne Wiederverkäuferrabatt (Nr. 1/39: Fr. oder DM 32.40). Uebrige Ausgaben einzeln zum aufgedruckten Preis.

Weitere Lektüren:

ADAMSKI, GEORGE: Der Venusier, Ventla-Verlag, Wiesbaden-Schierstein, 1957, 100 S., DM 6.90, Fr. 8.25. Die erste Begegnung Adamskis mit einem Raummenschen. Illustr.

ADAMSKI, GEORGE: Im Innern der Raumschiffe, Ventla-Verlag, 1958, DM 14.70, Fr. 17.25. Fortsetzung des obigen Werkes. Weitere Treffen und Mitflüge. Ill.

GRETTLER, HERMANN: Ultimatum des Weltalls, **Drei-Eichen-Verlag,** München, 1955, 216 S., DM 9.80, Fr. 9.80. Der wundervolle UFO-Roman.

SETA: Todeswolken über uns! Ventla-Verlag, 1956, 76 S., DM 3.60, Fr. 4.30. Mediale Kundgaben zur heutigen Zeit des Atomwahnsinns.

ASHTAR: In kommenden Tagen, Ventla-Verlag, 1956, 80 S., DM 3.90, Fr. 4.60. Von Mrs. Ethel P. Hill in USA geistig empfangene ASHTAR-Botschaften für die bevorstehenden Umwälzungen (nicht identisch mit «Ashtar/Sheran»!).

WELTRAUMBOTE, sowie alle Ufo-Bücher auch bei: ***Urgemeinde- und Ventla-Verlag,*** Karl L. Veit, Wiesbaden-Schierstein, Wörthstrasse 5; *Schrifttum-Zentrale Professor Gustav v. Hirschheydt,* (20a) Hildesheim, Rathausstrasse 10; *K. F. Schulze-Angern,* Berlin-Halensee, Damaschkestr. 4; *Walter Kaul,* Berlin-Wilmersdorf, Detmolderstr. 53; *UFO-Forschungsgruppe München,* Naupliastr. 18; *Neuzeit-Verlag,* Ingelsteinweg 17, Basel; *UFO-Verlag Zürich,* Sihlpostfach 959. — Nur WELTRAUMBOTE: *Erwin Eppler,* Albisstr. 10, Zürich 2.